

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

122 (27.5.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-505035](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-505035)

VOLKSBLATT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Väterstraße 70, Telefon Nr. 38 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Äpfelstraße 4, Telefon Nr. 2808; Geschäftsstelle Nordensham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM einjährl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restkamen: Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vor mittags

Nummer 122

Freitag, den 27. Mai 1932

46. Jahrgang

Soll ich kommunistisch wählen?

Niemals, diese verderben ja mit den Nazis gemeinsam jede gesetzgeberische Arbeit!

Wie den Nationalsozialisten, so war es im Oldenburgischen Landtage auch den Kommunisten nicht darum zu tun, irgendwelche sachliche Arbeit zu leisten. Genau wie diese gefielen sie sich in den Versammlungsphrasen und rohen Gewaltandrohungen. Und genau wie diese machten sie den Landtag zu einer wüsten Spektakelbude. Die Tätigkeit der Kommunisten bestand zumeist in einem unwahrscheinlichen Geschimpfe auf die zu praktischer Arbeit stets bereite sozialdemokratische Fraktion. Wenn es darum ging, dem sozialen Gedanken eine Gasse zu bahnen, vertraten die Kommunisten sofort eine Alles-oder-Nichts-Politik. Eine Tätigkeit, eine Taktik, die häufig darauf hinfiel, die Anträge der Sozialdemokraten zunichte zu machen.

Mit bloßen Kandalieren und Skandalieren ist heute in den Volksvertretungen wahrhaftig nichts zu machen. Und es ist schade um das Geld, das für ein solches Tun ausgegeben wird. Der Landtag soll eben so wenig wie der Reichstag eine Tummelstätte für wüste Schimpf-orgien sein: Vorgänge, wie sie sich erst jetzt wieder zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten im Preussischen Landtage abspielten, sind die größten Feinde ernstlicher Beratungen. Zumal sie ja in der Folge auch eine Atmosphäre schaffen, die von vorneherein zum Gegner und zum Hindernis nützlicher parlamentarischer Arbeit wird.

Die Tätigkeit der aus drei Mitgliedern bestehenden Fraktion im Oldenburger Landtage war also gleich Null. Der Arbeiterschaft haben diese Abgeordneten auch nicht im geringsten genutzt. Bei ihrem eigenartigen, rein auf Demagogie eingestellten Verhalten hatten sie anscheinend auch gar nicht die Absicht, dies zu tun. Sie waren da und machten Kracheel. Das war alles.

Doch nicht nur genug damit. Sie gingen bekanntlich sogar noch weiter, indem sie beim Volkssentiment die Schrittmacher für die Nationalsozialisten abgaben. Sie ermöglichten den Nationalsozialisten erst die Auflösung des Landtages. Lag das im Interesse der Arbeiterschaft? Keineswegs. Der Unwille über dieses Verhalten der kommunistischen Fraktion ward selbst innerhalb der kommunistischen Partei derart groß, daß an eine Wiederanstellung der drei Abgeordneten gar nicht gedacht werden konnte. Man magte nicht mehr, die so belakten Abgeordneten den Wählern zu präsentieren.

Aber auch von einer neuen kommunistischen Landtagsfraktion ist nichts Besseres zu erwarten. Auch diese wird jenes Spiel weiter spielen, das die kommunistische Partei nun einmal auf Befehl Rußlands in Deutschland betreibt. Ein Spiel, das wohl im Parlament häßliche Schimpfereien und blutige Köpfe bringt, das

aber die Arbeiter und sonstige, von der Not der Zeit bitter hart betroffene Volksgenossen nicht satt macht. Sachliche Arbeit oder blöder Agitationskram — das ist die Frage, um die es sich dreht.

Die Zeiten sind fürchterlich ernst. Mehr als je sollten die ausgebeuteten, die arbeitslosen, mit einem Wort die proletarischen Schichten der Be-

völkerung dieses erkennen und ihre politische Haltung danach einrichten. Erkennen sie den Geist unserer Tage, so wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als am Sonntag ihre Wahlstimme der Partei der sachlichen Arbeit zu geben. Sie werden zum Oldenburgischen Landtag die sozialdemokratische Liste, die Liste 2 wählen.

fuhr die Türen öffnet und damit alles, was in ihren Kräften steht, tut, um die Gesteuerkosten für die bäuerlichen Erzeugnisse niedrig zu halten. Die Nationalsozialisten aber verlangen das Gegenteil!

Ihre Forderungen sehen die Unterbindung jeder Einfuhr ausländischer Futtermittel vor. Die unausbleibliche Folge eines derartigen Vorgehens, der Ruin des größten Teiles der nordwestdeutschen Viehwirtschaft, wäre indes nicht etwa eine Konsequenz, die die Freiger des Dritten Reiches in ihrer sonst gewohnten Gedankenslogik übersehen; nein, ganz im Gegenteil, sie wäre den Nationalsozialisten sogar hoch willkommen; denn das ganze Programm ist ja nicht Selbstzweck, sondern aus dem Gesichtspunkt heraus entworfen, daß das Dritte Reich für den Fall des eintretenden Revanchekrieges von jedem Bezug lebenswichtiger Erzeugnisse aus dem Auslande unabhängig gemacht werden soll! Daß dem so ist, geht mit voller Klarheit aus folgendem Geständnis des „Völk. Beobachters“ vom 7. November hervor:

„Wir haben während des Krieges die Erfahrung gemacht, daß die nordwestdeutsche Schweinehaltung infolge Ausbleibens von ausländischer Getreide und Mais auf das wirtschaftsgegene Futter, also auf ihre natürliche Grundlage zurückging. Für unsere nationale Nahrungsmittelsicherheit ist es deshalb ein weiterer Schritt zur Gefährdung, daß durch die einführhemmende Zoll-erhöhung für Auslandsfuttermittel die Getreide der Osten wieder mit dem Nordwesten auf gleiche Erzeugungsgrundlage gestellt ist. Dadurch wird die natürliche Bewegung der Schweinehaltung nach den Erzeugungsstätten des Schweinefutters gelenkt. Die schon vor etwa zwei Jahren in ihren Anfängen zu erkennende Bewegung hat im Laufe der letzten zwei Jahre große Fortschritte gemacht.“

Sodann stellt der „Völkische Beobachter“ unter Anführung entsprechender statistischen Materials mit Befriedigung fest, daß seit zwei Jahren die Schweinebestände Oldenburgs, Hannovers und Schleswig-Holsteins zurückgegangen sind, während in den übrigen Teilen Deutschlands, besonders im Osten, eine beträchtliche Zunahme erfolgt ist, demnach sich die deutsche Schweinehaltung von dem Nordwesten nach dem Osten verlagert hat! Diese Entwicklung ist, wie der „Völkische Beobachter“ selbst bemerkt, das Ergebnis der von Herrn Schiele diktierten Zollpolitik des Kabinetts Brüning, die auf eine Hochhaltung der Getreide- und Futtermittelpreise hinausläuft.

Die Sozialdemokratie hat daran immer scharfe Kritik geübt und erreicht, daß wenigstens in den letzten Monaten eine gewisse Vordering des Zollschutzes für Futtermittel zustande kam, die freilich noch durchaus ungenügend ist und einer folgerichtigen Weiterführung bedarf.

Die Nationalsozialisten, die ihre Agitation mit Angriffen auf das „System“ im allgemeinen und die Regierung Brüning im besonderen befreiten, haben nicht nur nichts gegen die Maßnahmen einzusetzen, die an dem Ruin der nordwestdeutschen Viehwirtschaft schuld sind, sondern fordern sogar, daß sie noch verstärkt werden! Das sollten bei den Landtagswahlen vor allem die Oldenburger Bauern bedenken, die jetzt hinter den Stahlfreuzfabriken herlaufen und nicht wissen, daß sie damit die Rolle jener Käber spielen, die ihre Metzger selber wählen!

Der Stimmzettel zum Sonntag!

1	Deutschnationale Volkspartei Sunnemann - Dr. Osterloh - Dannemann - Hülke - Bender	1	○
2	Sozialdemokratische Partei Deutschlands Freerichs - Emil Zimmermann-Rüstringen (Feddewarden) - Jacobs - Burgert - Lehmann	2	+
3	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands Dammann - Frey - Kallter - Dörgeholz - Mies	3	○
4	Kommunistische Partei Deutschlands Wahl - Henke - Gerdes - Johann Lankens - Platte	4	○
5	Nationale Vereinigung Nieberg - Martin Zimmermann-Rüstringen - Weerden - Hagemann - Tiefen	5	○
6	Deutsche Staatspartei Ehlermann - Friedrich Fibers-Madorff - Schmidt - Johann Fibers-Jewer - Wille	6	○
7	Oldenburgisches Landvolk Johannes Meyer-Goldenstedt - Schulte - Lüken - Kükler - Helmers	7	○
8	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung) Köber - Hobbte - Joel - Roggemann - Abel	8	○
9	Oldenburgische Zentrumspartei Franz Meyer-Holte - Themann - Wempe - Göhrs - Bante	9	○

Die Nazis als Bauernfeinde.

Sie frohlocken über den Ruin der nordwestdeutschen Viehwirtschaft.

Die agrarischen Gebiete des Nordwestens gehören zu jenen Teilen Deutschlands, in denen die bäuerliche Bevölkerung in stärkstem Maße den Launen der Nationalsozialisten erliegen ist. Das erscheint um so merkwürdiger, als gerade hier der Bauer auf Grund seiner wirt-

schaftlichen Lebensinteressen der geschworene Feind des Nationalsozialismus und dessen Programms sein müßte. Die nordwestdeutsche Landwirtschaft ist in erster Linie Viehwirtschaft, die ihren Futtermittelbedarf nur zum Teil aus eigener Erzeugung decken kann; das

gilt besonders von der Schweinehaltung, die auf Einfuhr großer Mengen ausländischen Getreides angewiesen ist, und von der Geflügelzucht.

Diese grundlegenden Tatsachen erfordern eine Zollpolitik, die der Futtermitteler-

Neuer Sozialabbau

steht vor der Tür, weil Hitlers Hintermänner es so wollen!!

Ein neuer Sozialabbau steht vor der Tür. Er bedeutet für die Arbeiterklasse eine neue harte Belastung. Was aber tun die Spitzen des Unternehmertums? Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie erklärt, der Ausgang der öffentlichen Bauarbeiten dürfe auf keinen Fall durch neue Steuern beeinträchtigt werden. Bei der fortgesetzten Schrumpfung des Umlages bedeuten die Verwaltungsstellen der öffentlichen Hand einschneidend die sozialen Aufgaben eine unerträgliche Belastung der Produktion. Die wichtigste Aufgabe der Regierung müsse deshalb sein, auf dem Wege über eine Regelung des Finanzangebots, der Vermögensreform und der Arbeitslosenvermittlung endlich einen entscheidenden Schritt zum Ziel einer wirksamen Entlastung der Gütererzeugung zu tun. Das Kernproblem der Wirtschaftsführung müsse sein, die Wirtschaft leistungsfähig zu halten und das Vertrauen auf die Möglichkeit eines Aufstiegs wieder zu beleben.

Diese Stellungnahme des Präsidiums des Reichsverbandes ist durch die von der Unternehmerrpresse in den letzten Tagen der Regierung und vor allem dem Reichsarbeitsminister gemachten schweren Vorwürfe vorbereitet worden. Der Abbau der Arbeitslosenhilfe, die Senkung der Sozialversicherungen und die Reduzierung des Tarifschutzes — all das genügt noch immer nicht den Leuten,

die über die Not der Wirtschaft klagen und dabei nach wie vor, noch immer sehr hohe Bezüge einstecken. Zu diesen Beschwerden bemerkt der Führer der christlichen Gewerkschaften, Bernhard Otte, im „Deutschen“: „Man muß zur Entschuldigend dieser Kreise annehmen, daß sie über die wirklich traurige Lage der breiten Masse des Volkes nicht orientiert sind. Sollte das aber doch der Fall sein, dann sind ihre Forderungen von einer geradezu haarsträubenden Unmenschlichkeit. Sie sind zudem staatsgefährlich.“

Tritt die geplante neue Notverordnung in Kraft, dann beträgt der Durchschnittsunterstützungssatz für den Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung rund 9 RM. in der Woche! Dem Reichsverband ist das noch zu viel!

Die Situation ist für die bedrohten Kreise furchtbar ernst. Von den der Schwerindustrie verpflichteten Nationalsozialisten haben sie nichts zu erhoffen. Ebenso nichts von den nur als Kadaverputz tütigen Kommunisten. Nur die Sozialdemokratie kann helfen. Sie hat zu machen nur Aufgabe aller Erwerbslosen und Invalidenrenten sein. Darum am Sonntag bei der Oldenburger Wahl

Die Seite 2.

Politischer Blödsinn.

Das häßliche Spiel der Kommunisten.

Im Deutschland gäbe es keine Nazis, wenn es keine Kommunisten gäbe. Aber die deutsche Arbeiterklasse ist gespalten, und wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte. Und der dritte heißt Hitler. Unsere Komiker machen nach wie vor die größten Unzutunungen, in Deutschland eine „revolutionäre Situation“ zu schaffen. Zu diesem Zweck bereiten sie Gemüts- und Herzmassagen für die Gewerkschaftsführer. Sie flühen mit Absicht. Der neue Tarifvertrag in Ruhrbergbau liefert dafür einen neuen Beweis.

Am 9. Mai schrieb die kommunistische Ruhrpresse: „Heute, am Montag, werden die Hülsmann- und Zimlich-Berater in geheimer Abmachung den Unternehmensforderungen zustimmen.“

Am 9. Mai haben in den Parteiverhandlungen die Vertreter der Gewerkschaften die Forderungen des Jugendverbandes sehr energisch abgelehnt. Die Folge war, daß die Verhandlungen nach kurzer Zeit ergebnislos abgebrochen wurden.

Am anderen Tage schrieb die kommunistische Presse: „Die Gewerkschaftsdelegationen münden in der Verhandlung mit dem Jugendverband Opposition und stellen Anträge, die sie dem VEBD, gestohlen haben, um die Bergarbeiter zu täuschen.“

Am 19. Mai schrieb die kommunistischen Blätter: „Abhimmeln heute Vohrtrabschäger in Essen.“ Die reformistischen Vorschläge bedeuten 19 Prozent Lohnabbau.“ Tages darauf schrieb es, als es wieder anders kam, in der gleichen Presse: „Ruhberegungstariiverhandlungen versta. VEBD-Vohrtraber läßtten Beratersmasse, Lohnraub am grünen Tisch bereits vereinbart.“

Was als so geschickten war, was die Gewerkschaftsleiter vor den Verhandlungen, bei den Verhandlungen, nach den Verhandlungen tun müssen — für die Komiker steht immer fest, daß die Gewerkschaftsführer die Arbeiter nur verzerren und verkaufen wollen. Vor so viel Irrsinn und so viel Niedertracht denkt man unwillkürlich an Horion Goerz. Marxen und Schwärme haben die große deutsche Bauernbewegung umgebracht. Marxen und Schwärme sind drauf und dran, die deutsche Arbeiterbewegung umzubringen.

Wähler, gebt die besten Leuten am Sonntag bei der Wahl zum Oldenburger Landtag die richtige Antwort, indem ihr geschlossen für die sozialdemokratische Liste, die Seite 2, eintrittet!

Nachruf für Admiral von Hippel.

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. H. C. Raeder, veröffentlicht zum Tode Admirals a. D. v. Hippel einen Nachruf, in dem es heißt: „Am Weltfriede an veramtungswolliger Stelle während der Jahre 1914 bis 1918 als Befehlshaber der U-Bootsflottille auf der Dogger-Bank und in zahlreichen Kämpfen in die feindlichen Gewässer die Waffe erfolgreich zum Einsatz gebracht, zu deren wagemutiger Führung er wie kaum ein anderer vorausbestimmt war. Als Führer der weit vorrückenden Schlachtkreuzer und letzten Streitkräfte auf sich selbst gestellt, erfocht er in der Eiderstadt einleitende Kreuzerfahrt am 31. Mai 1918 über den weit überlegenen Gegner einen Sieg, wie er wohl einzig in der Geschichte dachste. Ein hervorragender Admiral, ein aufrichter deutscher Mann und treuer Kamerad ist von uns gegangen. Ein Führer und ein Ritter! An der Reichsmarine wird er als leuchtendes Vorbild weiterleben.“

Politischer Heberfall. (Chemnitz, 27. Mai. Radiodienst.) Der Reichspräsident des nächsten Landtages, der Staatspartei Reichsleiter, wurde von zwei Unbekannten vor seinem Hause niedergelagert. Die Täter, bei denen es sich offen-

barlich um Nationalsozialisten handelte, konnten unerkannt entkommen.

Dampferkatastrophe.

Nach einer New Yorker Meldung ist ein amerikanisches Küstendampfschiff mit dem 9000-Tonnen-Dampfer „Grecian“ zusammengestoßen. Der Dampfer ist gesunken, doch sind die Passagiere auf das Küstenschiff gerettet worden.

Nach Meldungen aus Washington hat der deutsche Botschafter ein deutsch-amerikanisches Abkommen unterzeichnet, das die Zahlung von sechs Millionen Dollar amerikanische Wessahungskosten in zehn Raten mit einer vierjährigen Fristen durch Deutschland vorzieht.

In Detroit ist der Rhein kam es getrieben zu einer heftigen Schlägerei zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten. Die Teilnehmer hatten die Zusammenkunft pflichtgemäß herbeigeführt. Ein Sozialdemokrat wurde schwer, sechs weitere verletzt.

Unsere tägliche Erzählung: Endlich ein Telefon!

Von A. Ameritschenko. (Nachdruck verboten.)

Nun hatte ich also endlich mein eigenes Telefon. Ich freute mich darüber wie ein kleines Kind.

Morgens, als ich das Haus verließ, sagte ich meiner Frau mit gedehnter Gefühlsregung: „Sollte jemand anrufen, dann frage nach dem Namen und notier' dir die Nummer.“

Selbstredend wußte ich ganz genau, daß außer dem Monteur, der den Apparat installiert hatte, kein Mensch auch nur ahnen konnte, ich sei Fernsprechtischler. Aber der Satan des Teufels hielt mich bereits in seinen Krallen. Und so sagte ich auch zum Dienstmädchen und zu meinem achtjährigen Töchterchen Kitty:

„Wenn jemand anruft, dann frage nach dem Namen und notiere auch die Nummer.“

„Gut, Papa!“

Und ich trat auf die Gasse, mit dem Bewußtsein von Würde und Solidarität. Meine Miene war so imponierend, daß ich durchaus nicht gekannt hätte, wäre mir der folgende Dialog zu Ohren gekommen:

„Donnerweiter, schaut der aber stolz drein!“

„Wahoh! So hübsch, als hätte er soeben ein Telefon bekommen.“

Nach Hause zurückgekehrt, fiel mir sofort das Benehmen des Dienstmädchens auf: Sie öffnete nur zögernd die Tür, sprang dann zur Seite, verdeckte sich hinter dem Kleiderstoll und gab mir geheimnisvolle Zeichen.

„Herr!“ flüschelte sie, und würgte sich dabei vor lauter Kommen. Sie rief, ich werde Ihnen etwas sagen. Nur daß es die gnädige Frau nicht hört.

„Was willst du?“ fragte ich streng.

„Gehen Sie heute nicht zu Wjera Pawlowa, denn ihr Mann fährt nicht nach Moskau.“

„Weshalb?“ fragte ich sie an und fand im ersten Augenblick nicht die Worte. Da lief aber auch schon Kitty herbei und fiel mir weinend um den Hals.

„Was ist geschah?“

„Armer Papa, ich bin so traurig, daß du blind werden wirst.“

„Papa, so laß doch lieber diese elende Wjerska.“

„Die Wjerska? Die Wjerska? — Ja? Was soll das heißen?“

„Die welche im Theater spielt. Clemence hat gesagt, daß sie dir die Augen ausstrahlen wird, wenn du mit der Wjerska nicht Schluß machst.“

Vor wichtigen Entschlüssen.

Die Rückkehr des Reichspräsidenten - Eine Wollfische Entlassung - Gerüchte um Brüning.

Der Reichspräsident kehrt am Sonntag vor-mittag von seinem Erholungsurlaub aus Neudorf zurück. Mittags 12 Uhr wird er den Reichsstatler zum Vortrag empfangen. Die Besprechung wird Arbeit darüber schaffen, ob die Seite der Reichsopposition gegen Brüning erfolgreich gewesen ist, oder ob der Reichsstatler nach wie vor das uneingeschränkte Vertrauen des Reichspräsidenten besitzt.

Zunächst ist der Reichspräsident über die neuen Staatsstatler über die nächsten Pläne des Reichsstatlers informiert worden. Im Verlauf dieser Unterredung hat Hindenburg gewisse Vorschläge an dem Entwurf der neuen Notverordnung angedeutet. Das trifft die Reichsregierung entgegen. Das trifft die Reichsopposition entgegen. In unterirdischen politischen Kreisen schlussfolgert man daraus, daß der Reichspräsident keineswegs daran denkt, die neue Notverordnung nicht gegenzuzeichnen und er in der innen- und außenpolitischen Zielsetzung nach wie vor mit dem Reichsstatler übereinstimmt. Das trifft jedoch keineswegs für das gesamte Kabinett zu. Man rechnet deshalb nicht nur mit einer Ergänzung der gegenwärtigen Regierung Brüning, sondern mit einer Umbildung, bei der Groener auch als Reichsinnenminister nicht mehr in Betracht kommen soll.

Das halbamtliche Wollfische Büro bemerkt heute zu den vorhergehenden Dingen von Neudorf und von Berlin umfrieben. Welche Ergebnisse die Aussprache zwischen dem Reichsstatler und dem Reichspräsidenten haben wird, das läßt sich heute natürlich noch nicht voraussagen. Zweifellos können aber nach der Auf-

fassung politischer Kreise die Vorgänge im preußischen Landtag nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung im Reich bleiben. In Preußen haben sich zunächst die Wirkung der Koalitionsverhandlungen mit den Nationalsozialisten sehr stark gelockert. Sollten sich die Vorgänge am nächsten Mittwoch wiederholen, so ist an ein parlamentarisches Arbeiten im preußischen Landtag überhaupt nicht zu denken, und es würde gewiß der Gebante neue Richtung gewinnen. Das preußische Problem von der Seite der Reichsreform her anzupacken. Daraus folgt erbitlich bei der Zusammenfassung zwischen der Reichsopposition und der preußischen Entwicklung. Er wird noch eskalierter durch die kommunistische Aktion, die nicht nur im preußischen Landtag, sondern mit Erwerbslosen demonstrieren und Unruhen in einer größeren Anzahl von Städten im Reich einleitet, sondern auch in einem solchen Moment augenfälliger Bürgerkriegserscheinungen, eine starke Reichsregierung unter allen Umständen erforderlich ist, dürfte selbstverständlich sein, und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß dieser Gesichtspunkt in der Aussprache zwischen dem Statler und dem Reichspräsidenten eine nicht unbedeutende, eine wichtige Veränderung über die schwebenden Fragen zu fördern.

In Berliner Kreisen werden die Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt Dr. Brünings werden von amtlicher Stelle als vollkommen falsch bezeichnet.

Der Ruf nach starken Männern.

Weiter sagt der Wollfische Dienst heute morgen: Schon die Tatsache, daß Staatsstatler Weisner dem Kanzler die Wünsche Hindenburgs übermitteln hat, ist ein Beweis dafür, daß an eine Kabinets- oder Kanzlerkrisis nicht zu denken ist. Man kann wohl annehmen, daß die Reichsregierung die nächsten Tage dem Statler die Notverordnung des Wollfischen des Reichspräsidenten ausarbeiten.

Es beziehen sich vor allem darauf, daß ein härterer Reichsstatler gegen die Entscheidung bei der Verhandlung von Göttern zu Siegelungs-zwecken in die Notverordnung eingebaut werden, und daß eine Kürzung der Kriegsernte eintritt. Was die Ergänzung des Reichskabinetts anlangt, so legt der Reichspräsident vor allem Wert darauf, daß das Kabinett ein Kabinett mit einer starken und autoritativen Persönlichkeit sein sollte. Das ist eine Notwendigkeit, von der gerade anlässlich der sich täglich häufenden kommunistischen Erwerbslosenunruhen auch der Kanzler durchdrungen sein dürfte. In einzelnen werden diese Dinge natürlich in der Aussprache zwischen Kanzler und Reichspräsident

erörtert werden. In unterirdischen Kreisen besteht kein Zweifel mehr darüber, daß ihr Ergebnis nur eine Bekräftigung des alten Vertrauensverhältnisses sein wird, das immer zwischen dem Reichspräsidenten und Dr. Brüning bestanden hat.

(Berlin, 27. Mai. Radiodienst.) Der Reichsstatler scheint allen Gerüchten die Wollfische als Reichsstatler in Minister in Vorbereitung zu bringen. Hoffe, gegenwärtig Kommandeur des Gruppenkommandos I, ist über 60 Jahre alt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Freiwilliger Arbeitsdienst. Jugendliche Erwerbslose, die an einem Arbeitslager freiwilligen Arbeitsdienst leisten wollen, können sich melden im Reichsbanner-Gebäude, Weststraße 70. Es kommen nur solche Jugendliche in Frage, die keine Unterhaltungen bezogen haben, niemals Unter-

Nun war's mir aber denn doch zu bunt. Während stieß ich das Kind beiseite und lief zu meiner Frau.

Sie lag in meinem Arbeitszimmer, am Ohr die Telefonmuschel. Mit träumerischer Stimme hörte ich sie reden:

„Gut.“ Ausgezeichnet. Wieviel Küsse? Tausend? Bitte, ich werde es ausrichten.“

Sie legte den Finger auf den Schreibtisch, wandelte sich um, blinzelte mir starr in die Augen und legte nur ein Wort:

„Schluß!“

„Das ist mir neu“, erwiderte ich lächelnd. „Höft du das vielleicht aus den Abendblättern?“

„Du lästst also noch? Na warte, das Leben wird dir schon vergehen!“

Und sie nahm vom Schreibtisch einen mit Notizen versehenen Zettel und begann zu lesen: Nr. 249 27. Ich träume den ganzen Tag von unterm heutigen Wiedersehen im Theater. Denke an mich und hab' mich lieb.“

Nr. 250 09. Bös bin ich auf dich... Man schick dich getieren in Begleitung einer Wänetten auf dem Newstij-Projekt. Spiele nicht mit dem Feuer!“

Nr. 102 12. Du bist ein Lump! Ich hoffe, daß du verstanden hast.“

Nr. 917. Gauner, und damit Schluß!“

Nr. 377 02. Sobald du nach Hause kommst, ruf mich sofort an, denn um sieben Uhr ist schon mein Alter da. Vergiß nicht deine Katze.“

Beobend vor Mut gerüttelte meine Frau das Papier und warf es mir ins Gesicht. Warum telefonierst du nicht? Frag sie leuchtend. „Die Nummer deiner Katze ist 377 02. So ruf doch an, denn sonst kommt der Alte und die Versicherung ist fertig! Lump!“

Ich suchte die Ansicht, hob das Papier auf und ging an den Apparat. Nr. 377 02. „Hier 377 02.“

„Hier 377 02.“ antwortete eine männliche Stimme. „Wer spricht?“

„Hier 200 05 — Ich möchte Frau Katja an den Apparat bitten.“

„Ach, Sie sind es, Herr 200 05! Jetzt habe ich Sie endlich erreicht! Ich weiß ganz gut, daß Sie meiner Frau nachgehen.“

„Aber, noch heute sollen Sie ihre paar fertigen Stodstiehe bekommen... Sie sind mir nicht unbekannt!“

„Schön. Grüßen Sie ihre Frau Katja und sagen Sie ihr, sie möge mich gern haben.“

Das Abendessen verließ ich in peinlichem Schweiß. Meine Frau nahm seinen Wäseten an und wuschte sich mit der Serviette die Hände.

Pflichtig begann das Telefon zu schrillen. Ich sprang auf.

„Hallo!“

„Hör dort Nr. 200 05?“

„Ja. Womit kann ich dienen?“

„Hier deine Pflanz, mein Schatz. Wirst du mich heute abholen?“

„Nein“, erwiderte ich barisch. „Nicht ich, sondern der Teufel wird Sie holen.“

Von meiner Familie verlassen, zog ich mich in mein Zimmer zurück und arbeitete. Ich kam aber nicht weiter, denn fortwährend wurde ich durch Anrufe gestört.

Man läutete auch in der Nacht.

Am nächsten Morgen erliefen bei uns ein junger, sorgfältig rasiertes Mann, der sich als Schaulustiger Kadunn vorstellte.

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht“, sagte er, „so möchte ich Ihnen vorfragen, daß wir unsere Telefonnummern tauschen.“

„Na warum denn?“ fragte ich überaus. „Eben Sie, die Gache ist nämlich so: Die Nummer 200 05 gehörte früher mir, und meine Bekannten haben sich schon so sehr an diese Nummer gewöhnt, daß der Wechsel jetzt eine gewisse Verwirrung angeht.“

„Ganz richtig“, bestätigte ich. „Eine nicht geringe Verwirrung. Hoffentlich ist Ihnen gegenwärtig nichts Schlimmes passiert. Denn der Gatte der Wjera Pawlowa ist nicht nach Moskau gefahren.“

„So?“ sagte der junge Mann erfreut. „Das war aber wirklich gut, daß ich bei Clemence geblieben bin.“

„Und Clemence will Ihnen die Augen ausstrahlen, wenn Sie mit der Wjerska nicht Schluß machen.“ Berichtete ich mit verständnisvollem Zwinkern.

„Was das überreißt sie. Sie würde ich auf die Wjerska der Clemence zurück verstricken.“

„Ja, und der Gatte einer gewissen Katja hat Ihnen Stodstiehe in Aussicht gestellt. Haben Sie die bekommen?“

Der junge Mann lächelte nur und machte eine wegwerfende Geste.

„Von einem Stod kann auch nicht die Rede sein. Es war nur ein spanisches Rohr. Gehten, aber das. Werden mir also die Nummern tauschen?“

„Gern. Ich will mich sofort mit der Post in Verbindung setzen.“

Ich hat meine Frau, sie möge ihm Geleit schenken und ging selber an den Apparat. Während ich nun mit der Post verhandelte, hörte ich aus dem Salon das folgende Gespräch:

„Sie sind also Schaulustiger? Ach, ich liebe das Theater so sehr!“

„Gnädigste! Ich fühlte das vom ersten Augenblick an. Sie sind so ungewöhnlich! So reizvoll! Warum gehen Sie nicht zur Bühne?“

„Ich Wäseten tragen, etwas geraden Ueberdrückes aus, etwas wovon man nicht träumen kann, etwas...“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Hilferuf aus Kreuzer „Rön“.
Der Parteiführer der Nationalsozialisten, Herr Hitler, gab gestern in aller Stille ein nochmaliges Gespött in den Zeitblättern. Diesmal galt kein Auftreten der Reichsmarine. Dazu hatten sich Hitler und sein Stab den Kapitän-Senator Pöcher zum Führer ausersehen. Die Herrschaften machten, etwa acht Mann stark, zunächst eine Autorfahrt durch das Stadtgebiet, die mit einem Besuch des Kreuzers „Rön“ im Nordhafen endete.

Hier waren zum Empfang des durchgeführten Präsidentenstandsbandes bereits Vorbesprechungen getroffen. Nicht nur, daß die Schiffsbekleidung aufgetrieben worden war, in sauberer Kleidung aufzutreten, daß Führungsführer für den Rundgang im Schiff gemalt und extra der Photographen Drüppel bestellt worden war, Herr Hitler und sein Stab wurden überdies eigens vom Kommandanten an dafür freigemachten Panzertempeln empfangen. Das ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es sich bei diesem um den Kapitän i. S. von Schröder handelt, dem Sohn des politisch berüchtigten geborenen früheren Admirals von S. rüber. Der herrlichen Begrüßung schloß sich ein einfüßiger Rundgang der Nationalsozialisten durch den Kreuzer an, wobei der Kommandant diese Arbeit selber führte und u. a. ein Torpedo-Drillingstocher besonders vorführen ließ, sowie Herrn Hitler Schiffseinrichtungen zeigte, die sonst kein „gewöhnlicher“ Sterblicher zu sehen bekommt.

Die an Bord der „Rön“ um diese Stunde — es war nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr — beschäftigten Werftarbeiter saßen den Vorgängen um diesen politischen Gauleiter mit Verwendung zu. Es fiel auf, daß keiner der Herren aus dem Kreis des „Arbeiterparteilers“ Hitler ihnen den Tagesruf bot, und daher ist es verständlich, daß von ihrer Seite die Frage gestellt wird, ob der Herr Hitler besorgte Offizier von Schröder den gleichfalls durchgegangenen Präsidentenstandsbanden Schälmann bei einem eventuellen Wilhelmshavener Besuch ebenso „gebührend“ empfangen würde?

Der Lohnkampf der Bauarbeiter.

Der Deutsche Bauergewerksbund teilt mit: „In einem längeren Aufsatz im Wilhelmshavener „Kurier“ wird von einem Herrn „B“ zur Lage des fabelhaften Bauhandwerks, in der Hauptstadt bei dem gegenwärtigen Lohnstreik der Bauarbeiter Stellung genommen. Wie von jener Seite nicht anders zu erwarten ist, werden die Bauunternehmer als die unschuldigen Lämmer hingestellt, die weiter nicht zu tun wollen, als dem Schiedspruch des Sonderarbeitsrates für das Bauergewerbe, durch welchen die Löhne der fabelhaften Bauarbeiter um fast ein Fünftel abgebaut werden sollen. Rechnung tragen. Auch der Meinung des Arbeitsgerichts sind die Vögel, welche durch den Schiedspruch für die Bauarbeiter festsitzend sind, durchaus den heutigen Verhältnissen entsprechend und seien die Bauarbeiter von den Gewerkschaften in diesen „wilden“ Streik hinein gehetzt worden. Selten ist wohl ein Lohnkampf mit solcher Gewalt und mit soviel Gewalt und Unbilligkeit verbunden, wie der gegenwärtige Streik der Bauarbeiter. Nicht irgendeine Schwerkraft oder Mauererlust hat diese zu diesem schmerzlichen Schritt des Kampfes veranlaßt, sondern die beispiellose Empörung über eine in ihnen zugemutete Lohnsenkung von 18 Prozent. Wenn in dem genannten Artikel zu der Arbeitslosenunterstützung auf Grund

verstümmelten, und Ida verachtete ihre Gedanken zu sammeln. Sie begriff das alles nicht. Warum war Altoni, dieser lebenswichtige und anscheinend überall beliebte Blumenhändler so plötzlich erschossen worden? Was hatte der diese Staliener Caproni, der erst gestern die Blumen gekauft hatte, mit diesem Morde zu tun?

Und während ihre Gedanken arbeiteten, fiel ihr wieder ein, daß heute, sofort Altoni wie Caproni von einem bevorstehenden großen Ereignis gesprochen hatten. Sie dachte daran, wie Altoni auf Caproni geschossen hatte.

Furchtbares Chitago! Das war also eine von den Straßenkämpfen, über die sie gelesen hatte! Jedenfalls waren diese beiden Männer Tölpelnde gewesen.

In demselben Augenblick, als Altoni von dem verarmten Mannern in seinem Laden erschossen wurde, waren drüben die Fenster aufgesprungen, und die Maschinengewehre begannen zu knattern. In tausend Splitter zerbarsten die Scheufenfenster, die herrlichen Blumenarrangements stürzten durcheinander, die feinen Fensterhänge hingen Feuer. Laut schreien flüchteten die Blumenbinderinnen in den Hof. Gleichfalls sah man aus dem Lutos, in denen die Mörder gekommen, zu den Fenstern, in denen die Maschinengewehre aufgestellt waren, hinaus. Aufgeregter Mob, Gemüdel schimmerte Art aus den Balkenfenster erfüllte die vornehme Wohnung, besetzte die Gelegenheiten, um Scheufenfenster einzuschlagen zu räumen und zu plündern.

Nach kaum zehn Minuten des allgemeinen Lärmes und Wutlärms heran, Kommandos erteilten. Die Feuerwehr raste mit lautem Strohengeheul herbei und richtete den mächtigen Strahl ihrer Dampfpiripipe zunächst nicht auf den hell brennenden Laden, sondern mitten in die Masse der kämpfenden, ineinander verflochtenen Menschen, während die Soldaten die Fenster mit Maschinengewehren beschossen.

Nach einer halben Stunde war alles vorüber; aber diese kurze Zeit hatte genügt, die vornehme Straße in ein weißes Schlachtfeld zu verwandeln.

Dramatisches Verhör mit Frau Ziehm.

Brief aus Guben.

In der gestrigen Verhandlung hat das Verhör mit der Angeklagten Frau Ziehm seinen Höhepunkt erreicht. Frau Ziehm schilderte die Umstände, unter denen ihr Kind den Tod gefunden hat. Dabei kam es zu dramatischen Szenen. Die Angeklagte hat sich eine eigene Fälschung zurecht gelegt: Sie erklärte, daß sie bei den besagten Aussagen aus der Verwirrung der Sinne „Rüger“ oder „Verleumdungen“. Dabei vertritt sie sich immer in Widerspruch und der Endeffekt ist, daß ihr eigenes Vorgehen nach und nach zusammenbricht.

Gegen Ende der gestrigen Verhandlung hatte Frau Ziehm angegeben, sie habe am kritischen Abend dem Jungen Freiheitseren gegeben, die sie tags vorher gepflückt hatte. Ihre Mutter habe noch Juter auf das Kompost getretet. Händchen habe sich nachher noch in seinem Zimmer die Zähne geputzt, dann habe sie, Frau Ziehm, mit dem Kind gebetet, ihm den Gutenachtlied gegeben und sei zorgegangen. Gegen 11 Uhr nichts kam das Ehepaar Ziehm mit Frau Ledewig wieder nach Hause.

Heute schilderte Frau Ziehm, was sich weiter abgespielt hatte. „Wir gingen zuerst in ein Zimmer auf der anderen Seite des Flurs, wo mein Mann eine Zigarette rauchte, dann gingen wir in sein Schlafzimmer und schliefen. Die Tür zu dem Raum, dem das Kind schlief.“

Vorhörender: „Schlaf es wirklich?“
Frau Ziehm: „Nein. Händchen war wach und ansehnend ganz munter. Er wollte etwas zum Trinken haben, aber mein Mann verweigerte es ihm. Wir gingen dann schlafen. Während wir uns aussagen, rief die Mutter aus Händchenss Zimmer: „Kommt doch einmal schnell, mit dem Kind ist etwas los.“ Wir hörten plötzlich einen gellenden Schrei: „...“

Vorhörender: „Woher kam der Schrei?“
Frau Ziehm: „Von meiner Mutter.“
Vorhörender: „Sie hatten aber gesagt, daß es der Schrei ihres Kindes gewesen sei.“
Frau Ziehm: „Ich habe doch gesagt, daß es meine Mutter war. Wir liefen in das Zimmer hinüber und ich sah meine Mutter neben dem Bett stehen.“

Vorhörender (streng): „Frau Ziehm, Ihr Mann hat erklärt, daß Frau Ledewig nicht im Zimmer gewesen sei.“
Frau Ziehm: „Es ist möglich... Ich war damals so furchtbar aufgeregt.“

Das Kind stirbt.

Vorhörender: „Was geschah denn weiter?“
Frau Ziehm: „Händchen lag quer über den Boden. Die Beinen waren abgezogen. Das Kind hobte und wand sich in Krämpfen. Wir wollten ihn Kaffee einflößen, konnten aber die Zähne nicht auseinanderbringen. Der Arzt kam, aber es war zu spät. Um 1/3 Uhr starb das Kind.“

Die Schilder der Todesstunde ihres Kindes.

Vorhörender: „Hat Ihr Mann nicht gerufen: Händchen ist verstorben? Zwei Kinder in einem Jahr, das ist ja furchtbar!“

Frau Ziehm: „Ich kann mich nicht mehr erinnern. Ich war ja damals so aufgeregt.“
Vorhörender: „Nun ist das noch ein sehr verdächtig Moment zu Sprache. Die Bettwäsche fand man in der Babenstube aufgewischt, während das Händchen des Kindes, ein Topf und ein Handtuch, die mit Chloroform besprüht waren, in die Müllkammer geworfen wurden. Außerdem hat Frau Ziehm einen Hausbesitzer unmittelbar nach dem Tode des Kindes gebeten, das eiserne Bett der Wasserfüllung zu reinigen.“

Es besteht der dringende Verdacht, daß sie auf diese Weise alle Spuren des Giftes beseitigen wollte. Heute will sie sich an all das nicht mehr erinnern.

Vorhörender: „Aber vielleicht erinnern Sie sich daran, daß Sie nach dem Tode des Kindes über den Fluß gingen und vor sich hinprankten: „Gott sei dank, daß das Kind tot ist.“ Zufällig hat der Chauffeur des Arztes, der damals in dem Hausflur stand, Ihre Worte gehört.“
Frau Ziehm: „Das ist nicht wahr.“
Vorhörender: „Natürlich, schon wieder Lügen und Verleumdungen.“

Während der weiteren Vernehmung verweigert sich Frau Ziehm immer von neuem in Widerspruch. Sie lügt den Tod ihres Kindes auf möglichst natürliche Weise zu erklären und behauptet, es sei einem Herzschlag erlegen. Auch nach der Tat hat Frau Ziehm ihren Mann ausgeerzt. Der Doktor hat gesagt, daß Händchen an Herzschlag gestorben ist. „Sie läßt aber auch die Möglichkeit offen, daß das Kind während ihrer hundertlangen Abwesenheit selbst an den Schrot herangekommen sei und ihm das Gift eingehten habe.“

Frau Ziehm sucht einen Anwalt.

Nach zwei belästigende Momente kamen zur Sprache. Frau Ziehm war kurz nach der Tat nach Guben gefahren, um dort, wie sie erklärte, den besten Rechtsanwalt zu Rate zu ziehen. Frau Ledewig, die sonst sehr knauserig ist, gab ihr hierzu 40 Mark. Der Rechtsanwalt erteilte Frau Ziehm den Rat, sie möge warten; man müsse den Schritten der Staatsanwaltschaft freien Lauf lassen.

Mutter gegen Tochter.

Das Gericht vernahm dann die Angeklagte

Frau Ledewig. Sie erklärte, daß sie in Abwesenheit der Eltern dem Kind kein Wasser gegeben hat, in dem die Mutter hatte sie einmal vom Wasser, ein anderes Mal von Kaffee gegeben. Sie erklärte damals, daß sie die Betten rasch abgezogen habe, als das Kind das Getränk erdrach, weil sie Vormüder der Eltern befürchtete hätte, daß sie dem Jungen ohne ihre Erlaubnis zu trinken gegeben hätte. Das Kind habe sich dann plötzlich aufgehängt und gestorben. Frau Ledewig habe in ihrer Angst um Hilfe gerufen. Auch Frau Ledewig erklärt, keine Erinnerung von der Todesstunde des Kindes zu haben.

Es kommt dann zu einer dramatischen Gegenüberstellung der beiden Angeklagten. Frau Ledewig erklärt: „Meine Tochter hat sie allehand geredet.“ Zum Beispiel: Na, jetzt werden sie Händchen noch aufhändigen. Aber wenn sie dann nichts finden, dann...“

Vorhörender: „Dann, Frau Ledewig?“
Frau Ledewig: „Dann können sie mir überhaupt nichts mehr machen.“

Vorhörender: „Was sagen Sie dazu, Frau Ziehm?“

Frau Ziehm: „Das habe ich nicht gesagt. Ich habe nur etwas Bescheidenes erklärt, aber ich meine damit, daß man mir keine Fahrlässigkeit beweisen könnte, weil ich das Chloroform im Schrank habe stehen lassen.“

Vorhörender: „Dann läßt also auch Ihre Mutter?“
Frau Ziehm: „Das möchte ich nicht behaupten.“

Vorhörender: „Aber es kommt schließlich doch auf das eine heraus.“

Die ersten Zeugen.

Das Gericht begann dann mit der Zeugenvernehmung. Als erster wurde der Klavierlehrer Beder vernommen, mit dem Frau Ziehm als Musikstudentin Beziehungen unterhalten hatte. Er bestätigte, daß ihm nach einem Schiedspruch ein Dolch verschunden war. Er glaubte, daß ihm Freunde das Schiedspruch Scherz angedeutet hätten. Später hatte man die Waffe im Handhabe der Angeklagten gefunden. Der Zeuge erkennt sie jetzt als sein Eigentum.

Frau Ziehm's erster Verlobter, der Lehrer Jung, behauptet, daß er die Verlobung im Jahre 1915 gelöst habe, weil Elsa Ziehmungen mit dem verheirateten Wobereisterer Wintert angeknüpft hatte.

Der letztere wurde ebenfalls vernommen. Er erklärte, von dem Attentat auf seine Frau im Jahre 1918 nichts gesehen zu haben. Er hörte nur den Knall von zwei Schüssen, von denen einer Frau Ziehm, damals noch Fräulein Ledewig, um Oberbesitzerin war. Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

des BURG, welche die Bauarbeiter bei Arbeitslosigkeit beziehen, Stellung genommen wird, so scheint dem Herrn „B“ nämlich unangekann zu sein, daß gerade die Bauarbeiter, fälschlicherweise, „Sanitarbeiter“ genannt, in der Arbeitslosenunterstützung das größte Unrecht über sich ergehen lassen müßten. Wir erinnern nur an die Behandlung der Bauarbeiter während der sogenannten „berufsüblichen“ Arbeitslosigkeit, an die besondere Kürzung der Unterstützungsbedauer und der Unterhaltungsätze. Seit Beginn der Wirtschaftskrise mühen Tausende von Bauarbeitern mit einer wöchentlichen Arbeitslosenunterstützung von 11 bis 15 RM. monatlich ihr und ihrer kranken Familien zu fristen. Dabei doch die Bauarbeiter in der Zeitabsicht im Jahre 1930 nur 25 Wochen und im Jahre 1932 gar nur 18 Wochen im Durchschnitt in Beschäftigung gehalten. Es kann also von einer lationmäßigen oder wie es so schön heißt, „berufsüblichen“ Arbeitslosigkeit

im Bauergewerbe schon seit Jahren keine Rede mehr sein und trotzdem diese fortgesetzte ungenügende Behandlung der Bauarbeiter als Staatsbürger zweiter Klasse. Wenn die Bauarbeiter sich ergehen lassen müßten, so hat der letzte vorgenommene Lohnraub dem Frau den Lagen eingeschlagen. Trotz größter Not und langer Arbeitslosigkeit wird der gegenwärtige Lohnkampf mit der größten Solidarität geführt. Wenn ferner darauf verwiesen wird, daß einige der besten „Streikparolen“ weiter arbeiten nicht folgten, so wollen die hiesigen Unternehmer sehr auch, was Geistes Kind diese, ihre Kollegen, mit ihrem „Stamm“ sind. Diese Sorte Unternehmer treten recht oft als Schmuckkurrenten mit ihrem „Stamm“, das sind Vater, vier Söhne und 1/2 Hund Lehtlinge, in recht unangenehmer Gefolgschaft.

Ein am Schluß seines Vortrages von Herrn „B“ herangezogener Vergleich der Bauarbeiterlöhne und der Löhne der Werftarbeiter stimmt keineswegs, denn er hat vergessen, daß bei den Löhnen der Werftarbeiter, auswärts des Stundenlohnes, ein Arbeiterverdienst erreicht werden muß, der um 10 bis 15 Prozent höher liegt, und sich außerdem auf 40 bis 50 Prozent herum bewegt. Stellt man schon Verhältnisse zwischen den vorgenannten Arbeitergruppen hin, ihren Löhnen an, so muß das Jahres Einkommen als Maßstab dienen und dann schneiden die Bauarbeiter, ganz besonders in den letzten Jahren, schlecht ab.

Wenn dann noch mit der völligen Auskung der Bauarbeiter droht wird, indem die Unternehmer versuchen wollen, sogenannte „Streikbrecher“ von auswärts heranzuziehen, so werden sich die Bauarbeiter auch gegen diese Maßnahmen zu wehren wissen. Nach wie vor rufen wir unser auswärtigen Berufskollegen zu: „Rein Maurer, kein Bauhilfsarbeiter und kein Zimmerer darf nach den Jobblättern kommen und zum Streikbrecher werden!“

Vollstet an der Kieler Straße.

Der Kummelplatz an der Kieler Straße ist wie seit Jahren nicht mehr mit Wuden und Vergnügungsfahrten bebaut. Das angedeutete Vollstet dauert vom 29. Mai bis 5. Juni.

Stagerat-Gebärdnisstischen der Schützen. Wie im Vorjahre, wird auch in diesem Jahre vom Wilhelmshavener und Küstringer Schützenverein am Sonntag das Stagerat-Gebärdnisstischen „Zur Ehre der Gefallenen“ ausgerichtet. Das Schießen findet auf den Scheibständen des Wilhelmshavener Schützenvereins am Schützenplatz statt. Es wird der Zeit entsprechend in würdiger Weise von den angehörenden Schützen und Jungschützen durchgeführt werden. Den Siegern werden Urkunden ausgeschrieben, die für den Eringer bleiben werden. Der bedeuten sollen. Angehörigen wird diesem Schießen ein Prämienstücken am Feiernzeit. Es ist Verlorne getroffen worden, daß möglichst alle Schützen mit Waffen dabei werden. Die Entschä sind auf allen Schel-

ben so gerina, daß alle Schützen und Jungschützen sich am Schießen beteiligen können, was auch im Sinne der Sache ist. Gestrichelt wird die Jungschützen ist ebenfalls dafür gelohnt worden, daß sie sich auf den Kleintatberärdnen nach ihrem Können betätigen, um Sieger zu bleiben.

Polizeibericht.

Gestohlen wurde vorgelesen gegen 17 Uhr aus dem Lortweg des Hauses Kieler Straße 6 ein dort unangehörigen hiesiges Perrenschwarz, Marke „Berger“, Nr. 331371. Rahmen und Felgen sind schwarz, die Aufhänger grau und neu.

Vom Hafen.

Motorshipiff „Nielsotte“ ist gestern nachmittag mit Teilladung nach Bremen ausgelaufen.

Aus dem adelsständischen Sport.

Kaufball der Woche. Am Montag standen sich Borwärts (Alte Herren) und das Realgymnasium in zwei Freundschaftsspielen gegenüber. Die Borwärtsler blieben dabei Male Sieger, und zwar im ersten Treffen mit 35 : 27, im zweiten mit 38 : 20. Die Borwärtsler wurden die Punktspiele der Männer-O-Klasse (D.L.) auf dem Tennisplatz ausgetragen. Sie brachten folgende Ergebnisse: Einigkeit-Vorwärts 40 : 30 (21 : 15); Einigkeit-Jahn 38 : 31 (21 : 12); Borwärts-Jahn 46 : 29 (20 : 14). Zu erwähnen ist hierbei jedoch, daß Einigkeit seinen Feind auf die Welt der Freundschaften hat. Die nächste Zeit wird dem Sportpublikum durch die „Stagerat-Gebärdnisstische“ allerhand Interessantes bringen. Am Sonntag wird u. a. der deutliche Jahnkampfmesser Sievert mitwirken.

Sportliche Germania.

Heppens 1 und Germania 1 im Punktampf. Eine mit Spannung erwartete Begegnung bildet das am Sonntag um 3.30 Uhr auf dem Germania-Sportplatz beginnende Fußball-Punktspiel zwischen den Ortsrivalen der A-Klasse. Am Stadtpark fällt Sonntag eine Entscheidung, welche für die erste Runde der Serie von größter Bedeutung ist. Beide Mannschaften erlebten ohne Punktverluste ihre bisherigen Spiele. Heppens bezwang am Sonntag Küstringer 1 mit 3 : 0. Die Germanen zeigten Sonntag gegen Schwarz ein ganz überlegenes Spiel, kamen durch Jed jedoch nur zu einem 1 : 0-Ergebnis. Sonntag werden sie bemessen müssen, daß dieses Resultat für Schwarz schmerzhaft war. Beide Mannschaften sind sich auf jeden Fall der Bedeutung dieses Spieles bewußt und werden einen erditterten Kampf um die Punkte führen. — Vorher um 2 Uhr kämpften Schortens 1 und Germania 2 um die

Armer Mittelstand.

Der Es ist bekannt, daß die Masse der Nazi-Wähler durch den selbständigen Mittelstand gebildet wird. Besonders die Frauen dieser Kreise sind politisch harmlos genug, durch Hingabe ihres Wahlrechts an die Nationalsozialisten ihren früheren Wohlstand wieder zu erhoffen. Die Partei wählen heißt für sie, die Warenhäuser und Konsumvereine bekämpfen. Womit natürlich nicht gesagt ist, daß die Frauen eben dieses Mittelstandes nicht auch gar zu gern ins Warenhaus gehen. Auch bei der jetzigen Landtagswahl stellen die Nazis ihre Werbung stark auf den Mittelstand ein, da man unbedingt seine Stimmen gebraucht.

Wie wenig Stillen daran denkt, den kleinen Mittelstand zu erhalten, zeigen recht deutlich die eigenen warenausführenden Parteigeführte. Zeugemeisterinnen greifen Stillschalten allen Zwischenhandel aus und verjagen die Mitglieder mit Kleidung, Schuhen und sonstigen Dingen.

Den Profit des Mittelstandes kann man für die Parteifälle selbst ebenso gut gebrauchen, wie die Stimmen für die Kandidaten. Aber auch sonst müssen die Nazis mit dem Parteibuch Geschäft zu machen und schaffen den Mittelstand als Zwischenhändler aus, weil er ihnen die Waren zu sehr verteuert.

In Oldenburg sprach in einer geschlossenen Versammlung der Wirtschaftsprogrammatiker der NSDAP. Reichstagsabgeordneter Federer. Die Produktion zu sozialisieren lehnte er ab. Hitler würde auch in der Bekämpfung der Schwerindustrie in Düsseldorf bekommen haben, wenn er deren Bergwerke, Eisenhütten und Fabriken hätte sozialisieren wollen. Für ihr gutes Geld werden sie sich schon was anderes haben verpreden lassen. Mit der Verstaatlichung des Verkehrswesens scheinen sie einverstanden zu sein, und zwar nicht nur, so weit die Eisenbahn und Post im Frage kommt, sondern nach Federer soll der gesamte Verkehr, also auch der Kraftwagenverkehr, zu einem Monopol zusammengefaßt werden. Das Großkapital hofft dabei sehr, einprägendes Einfluß zu gewinnen, so daß ihn das Verkehrs-gewerbe nicht mehr stören kann, wenn es gilt, dem Verbraucher die Preise zu bittieren.

Auch auf dem Gebiete des Handels sei eine Sozialisierung möglich, aber angestrebte werden müsse mit dem verteuerten Zwischenhandel, der erkannt habe, daß Handeln leichter sei als Produzieren, und der schließlich für die Volkswirtschaft schadet.

Armer Mittelstand, was hast du dir für einen Wirtschaftsprogrammatiker angefaßt? Denn Federer ist doch auch dein Mann, wenn er auch die Sprache der Großkapitalisten redet, die ihre Erzeugnisse direkt an den Verbraucher bringen wollen. Handeln ist leichter als Produzieren, das können die Großen auch, dazu braucht man, den Mittelstand der Händler und Geschäftsleute nicht, deren Profit kann man auch selbst gebrauchen. Darum wählen die Mittelständler Hitler, damit er ihnen außer ihrer Erziehung auch die politischen Rechte nehme.

Eine Sache aber schon heute fest, sagt Federer. Das wichtigste Währungs- und Brotgetreide, müsse erfüllt werden. Es werde dafür gesorgt werden, daß eine Reichsliste in enger Zusammenarbeit mit den Organisationen der Landwirtschaft das erreiche.

Ueber die Durchführung war sich Federer noch nicht ganz im Klaren, von den Organisationen des Mittelstandes war jedenfalls keine Rede. Es läßt sich aber sehr gut vorstellen, daß die Nazis neben ihren Zeugemeisterinnen auch Währungs- und Wändereinrichtungen, um das erfasste Getreide an die Mitglieder als Brot und Brotwaren weiterzufahren. In unser selbständiger Mittelstand wird sich wundern, was den ärmlichen Vorkriegs unterer Zeit noch für wirtschaftliche Gebilde entstehen werden. Wenn er aber glaubt, er könnte sich mit der Hingabe seiner politischen Rechte die alte wirtschaftliche Stellung wieder erkaufen, dann wird er am Ende doppelt am Arm und wegen seiner Harmlosigkeit noch obenrein ausgelacht werden, nur weil Dänen und Wölven bei ihm nicht gilt.

Der Mittelstand wird wirtschaftlich und politisch so stark sein, wie er sich selbst macht.

Das Testament des dankbaren Chefs.

Eine Sekretärin wird Millionerin.

Im Alter von 88 Jahren verstarb in New York der Multimillionäre Midbooms, von dem man in Amerika sehr selten etwas gehört hatte, da er sich ausschließlich seinen umfangreichen Grundbesitz widmete und öffentlich niemals hervortrat. Erst nach seinem Tode wollte er den jenseitsläuternden Amerikanern eine Lebensbeschreibung bereiten an die sie lancieren konnten.

Diese Lebensbeschreibung befindet in dem Testament des alten Herrn, in welchem er seine langjährige Sekretärin zur Universalerbin einsetzte, wiewohl er neben Frau und drei Kindern auch noch unzählige Verwandte hatte. Kein Wunder, daß sämtliche amerikanische Zeitungen den Tod des Multimillionärs mit langen Kommentaren versehen und vor allem die Ausführungen des Testaments Wort für Wort wiedergaben. Diese lauteten kurz gefaßt: „Meine Sekretärin war jahrelang damit beschäftigt, mein Geld zweckmäßig zu verwalten; meine Familie beschätzte sich in derselben Zeit ausschließlich damit, mein Geld mit polken Händen auszugeben. Es ist infolgedessen nur recht und billig daß ich mein schwer erworbenes Vermögen der Sekretärin vermache.“

Auf diese Weise wurde Miß Margaret B. Farrell über Nacht Besitzerin eines ungeheuren Vermögens, das sie im Sinne Midbooms weiter verwalten will.

Die Zeit wird in den kommenden Tagen die kommunistische Arbeiterpresse jieren. Die von Obmann des Erwerbslosenausschusses einberufene Versammlung der Erwerbslosen nahm den Tätigkeitsbericht des Erwerbslosenausschusses entgegen. Es wurde ein Antrag verhandelt, der zum Ziele führt, den im Märzgenusschäft frei gemachten Sitz mit einem aus der Versammlung herausgewählten Delegierten wieder besetzen zu lassen. Den Kommunisten gefiel der vom Ordisauschuß des ADGB, und dem Ortsverein der SPD, dem Stadtmagistrat übermittelte Vorschlag nicht und mußte also etwas dagegen getan werden. Von etwa 300 Erwerbslosen des Ortes waren nun 100 anwesend und erzielte Handaufschlag 49 Stimmen. Der Erwerbslosenausschuß, der bis da aus drei Organisierten und einem Unorganisierten zusammengesetzt war, legte auf schon vorher gefaßten Beschlüssen, seine Vertreter nieder; denn Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern können es nicht zulaufen, den ihnen was etwas recht machen kann, vor allem nicht von Leuten, die wohl die geschaffenen Einrichtungen gerne gebrauchen möchten, aber nicht auch deren Träger mit sein wollen. Unter „Verfälschungen“ wurden weiter folgende Anträge dem Erwerbslosenausschuß zur Erledigung übergeben: Herabsetzung der Mieten in den städtischen Wohnungen und Mietzuschüsse für die Privatwohnungen, die von Erwerbslosen bewohnt werden. Herabsetzung des Wasserpreises für die Erwerbslosen um weitere 50 Prozent. Herabsetzung der Pacht der städtischen Gärten, die von Erwerbslosen als Gartenland benutzt werden, um 50 Prozent. Ein ähnlich lautender Antrag wurde bereits von der Partei dem Stadtmagistrat und Stadtrat zugeleitet.

Die politische Ueberlegenheit des sozialistischen Arbeitervolkes bemacht es vor dem Schicksal des Mittelstandes.

Es erlebt demüßt das Heute, weil es nach dem Göttern auch das Morgen kennt. Es hat begreifen, daß man einen Entwidlungsprozess nicht mit Gewalt verhindern kann. Es kennt die Gefahren des überhöhten Manapitalismus und wird dem seine eigene Gesellschaftsverfassung entgegenstellen. Darum arbeitet Mann und Frau, die Alten wie die Jungen, die Burischen wie die Mädel mit hingebendem Eifer an dem Neuen mit, um durchzukommen durch den zusammenbrechenden Konzernkapitalismus mit dem graulichen Glend der Wallenarbeitslosigkeit. Was ihrem gemeinsamen Bemühen und ihrer fittlichen Kraft werden sie auch am Sonntag im Sande Oldenburg ihr Kampffront halten und der Sozialdemokratie zum Siege verhelfen.

Die politische Ueberlegenheit des sozialistischen Arbeitervolkes bemacht es vor dem Schicksal des Mittelstandes.

Es erlebt demüßt das Heute, weil es nach dem Göttern auch das Morgen kennt. Es hat begreifen, daß man einen Entwidlungsprozess nicht mit Gewalt verhindern kann. Es kennt die Gefahren des überhöhten Manapitalismus und wird dem seine eigene Gesellschaftsverfassung entgegenstellen. Darum arbeitet Mann und Frau, die Alten wie die Jungen, die Burischen wie die Mädel mit hingebendem Eifer an dem Neuen mit, um durchzukommen durch den zusammenbrechenden Konzernkapitalismus mit dem graulichen Glend der Wallenarbeitslosigkeit. Was ihrem gemeinsamen Bemühen und ihrer fittlichen Kraft werden sie auch am Sonntag im Sande Oldenburg ihr Kampffront halten und der Sozialdemokratie zum Siege verhelfen.

Wählt Bitte!

Aus Stedmen.

Gesfeth. Aus dem Ordisauschuß des ADGB. In der Ordisauskunftung wurde der Bericht des Bezirks Niederlanden des ADGB für das Geschäftsjahr entgegengenommen. Die vom Bezirk zugeordnete Broschüre „Siegreiche KGO-Streiks“ sollte in der am folgenden Tage stattfindenden Erwerbslosenversammlung zur Verteilung gelangen und wurde den Funktionären übergeben. Der Punkt „Gewerkschafts-gewerkschaften“ wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt, da noch nicht zu erwarten sei, daß das Demonstrationverbot aufgehoben werden wird. Weiter wurde der Punkt „Stadtratsüberlegungen“ und die bisher geleisteten Vorarbeiten zur weiteren Förderung erledigt. Unter „Verfälschungen“ wurde auch die am Sonntag stattfindende Wahl hin- gerichtet, am Sonntag mit für eine rege Tätigkeit zu sorgen und der Liste 2 die Stämmigen zuzuführen.

Gesfeth. Ein kommunikativer „Siege“ in Eisfeth. Kann? Diese Schlag-

Einmorden. Erwerbslosen-Vorführer. Aus wird geschrieben: Am Mittwoch vormittag sollte bei der Stempelstelle im Gemeindefeuerhaus von den Erwerbslosen ein Fragebogen ausgefüllt zurückgegeben werden. Ein kommunikativer „Aufarbeiter“ hatte vor dem Gemeindefeuerhaus ein Plakat angebracht, die Fragebogen nicht abzugeben. Als der Genosse P. M. der beim Arbeitsamt die Stempel er- leidet, das Plakat, das zur Nichtabgabe von behördlichen Vorkaufserne, anderere, entfernen wollte, kam es zu Schlägereien. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterkraft wird daher einen neuen Ausschuss für Erwerbslose wählen, um jeden Mißbrauch mit der Verantwortung als Erwerbslosen-Ausschuß zu unterbinden. Abwehlfen. Feueralarm. Ein Einwohnervorstandeskomitee, der ein altes baufälliges Haus abbrechen wollte, verbrannte Dachstuhl und andere Abfälle. Hierdurch wurden die Genshammer und Geseffelder Feuerwehren zum Ausmarsch veranlaßt, die dann aber gleich wieder abrückten. Abwehlfen. Reichstagsabgeordneter. Der Reichstagsabgeordnete H. Schmitt, ein Vokale von Overath über das Thema: „Soll Oldenburg ein zweites Braunschweig werden?“ Tempel ist einer unserer bedeutendsten Volkserne und sollte es deshalb sein Einwohner aus Abwehlfen, Elmirden und Umgebend veranlassen, die öffentliche Versammlung zu besuchen. Der Beginn ist auf 8 Uhr festgelegt. Pfeifevanden. Feuerweh-Bezirks- fest. Das diesjährige Bezirksverbandesfest der Feuerwehren des Amtsbezirks Butjadingen fin-

Aus Butjadingen.

Einmorden. Erwerbslosen-Vorführer. Aus wird geschrieben: Am Mittwoch vormittag sollte bei der Stempelstelle im Gemeindefeuerhaus von den Erwerbslosen ein Fragebogen ausgefüllt zurückgegeben werden. Ein kommunikativer „Aufarbeiter“ hatte vor dem Gemeindefeuerhaus ein Plakat angebracht, die Fragebogen nicht abzugeben. Als der Genosse P. M. der beim Arbeitsamt die Stempel er- leidet, das Plakat, das zur Nichtabgabe von behördlichen Vorkaufserne, anderere, entfernen wollte, kam es zu Schlägereien. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterkraft wird daher einen neuen Ausschuss für Erwerbslose wählen, um jeden Mißbrauch mit der Verantwortung als Erwerbslosen-Ausschuß zu unterbinden. Abwehlfen. Feueralarm. Ein Einwohnervorstandeskomitee, der ein altes baufälliges Haus abbrechen wollte, verbrannte Dachstuhl und andere Abfälle. Hierdurch wurden die Genshammer und Geseffelder Feuerwehren zum Ausmarsch veranlaßt, die dann aber gleich wieder abrückten. Abwehlfen. Reichstagsabgeordneter. Der Reichstagsabgeordnete H. Schmitt, ein Vokale von Overath über das Thema: „Soll Oldenburg ein zweites Braunschweig werden?“ Tempel ist einer unserer bedeutendsten Volkserne und sollte es deshalb sein Einwohner aus Abwehlfen, Elmirden und Umgebend veranlassen, die öffentliche Versammlung zu besuchen. Der Beginn ist auf 8 Uhr festgelegt. Pfeifevanden. Feuerweh-Bezirks- fest. Das diesjährige Bezirksverbandesfest der Feuerwehren des Amtsbezirks Butjadingen fin-

de. am Sonntag am hiesigen Orte statt, worauf an dieser Stelle bereits aufmerksamer gemacht wird. Nähere Bekanntgabe folgt.

Wegen. Fährerbootverammlung. Das gefahren nachmittag wurde ein Fährerboot des Fährers Langhorst aus Bremerhaven von dem Bremer Fährerboot getarnt, welches dann sofort Jan. Das Fährerboot war hinter das See des abfahrtsbereiten Fährerbootes gefahren und ist dann von der Schraube erfasst worden. Fährerboot. Fährerbootverammlung. Das gefahren nachmittag wurde ein Fährerboot des Fährers Langhorst aus Bremerhaven von dem Bremer Fährerboot getarnt, welches dann sofort Jan. Das Fährerboot war hinter das See des abfahrtsbereiten Fährerbootes gefahren und ist dann von der Schraube erfasst worden. Fährerboot. Fährerbootverammlung. Das gefahren nachmittag wurde ein Fährerboot des Fährers Langhorst aus Bremerhaven von dem Bremer Fährerboot getarnt, welches dann sofort Jan. Das Fährerboot war hinter das See des abfahrtsbereiten Fährerbootes gefahren und ist dann von der Schraube erfasst worden.

Stoffmann. Heute Volksversammlung. Heute, Freitag, findet in Volks Gasthaus die große öffentliche Versammlung mit dem Reichstagsabgeordneten Schmidt als Referenten statt. Die gesamte Einwohnerschaft ist hierzu eingeladen.

Tollens. Heute öffentliche Versammlung. Heute abend (Freitag) findet die bereits angekündigte öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei in Großes Gasthaus statt. Es spricht nicht der Genosse Tollens, sondern die Reichstagsabgeordnete Neßmann. Die Einwohnerschaft von Tollens ist hierzu herzlich eingeladen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Große öffentliche Volksversammlung. Heute, Freitag, abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung im Weisers Gasthof statt. Der Reichstagsabgeordnete und Staatsminister a. D. Remmele, Karlsruhe, spricht über das Thema: „Soll Oldenburg ein zweites Braunschweig werden?“ Die SPD. ladet alle Einwohner von Sande und Umgebend hierzu ein.

Moorwaren. Ein voller Erfolg. Eine sehr gut besetzte Wahlversammlung hielt die Sozialdemokratische Partei mit dem Landtagsabgeordneten Krause als Referenten hier ab. Der Genosse Krause vertrat es, die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen, ihnen die Bedeutung der Landtagswahlen, die Einstellung der SPD. dazu und die verlorene Art der Nationalsozialisten zu kennzeichnen, verpöhlte ihre Vorkaufsmethoden und schloß klar heraus, was das Volk von den Nazis zu erwarten hat. Die Versammlung war ein voller Erfolg.

Seidmühle. Morgen spricht Dr. Herz. Eine öffentliche Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei findet am Sonnabend, abends 8 Uhr, im Schillischen Saale statt. Es ist uns gelungen, für die Versammlung den Reichstagsabgeordneten Dr. Herz, Berlin, zu gewinnen. Dr. Herz ist als glänzender Redner und guter Kenner der politischen Zusammenhänge bekannt und dürfte die Versammlung für Seidmühle ein Ereignis werden.

x Dohlf-Saunier. Beim Neßterausnehmen einen Schädelbruch erlitten. Als der sechzehnjährige Sohn des Pastors Dohlf-Saunier aus einem Gießbaum geklettert war, um dort ein Vogelneist auszunehmen, brach plötzlich ein Ast und der Knabe fiel herunter, gerade mit dem Kopf auf einen Stein. Der sofort herzugekommene Arzt stellte einen doppelten Schädelbruch fest und sorgte für die Ueberführung in das Krankenhaus nach Westfeth.

x Augustisch. Ein Bauernhof niedergebrannt. Als die Arbeiter, die das Schopfwerk in Holzlag aufbauen, morgens zur Arbeit gingen, bemerkten sie in dem benachbarten Barge ein Feuer. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert, denn das Feuer des Nachbarhofes hatte Feuer gefaßt. Trotz des sofortigen Eingreifens der Feuerwehr konnte man die Feuergefahr nicht bezwingen. Wohnhaus und Scheune sind vollkommen verbrannt. Zwei Schweine und der größte Teil der Möbel sind den Flammen zum Opfer gefallen. Auch die in der Scheune untergelegten landwirtschaftlichen Maschinen sind gänzlich durch das Feuer zerstört worden. Die Brandursache ist nicht bekannt.

x Augustisch. Ein Bauernhof niedergebrannt. Als die Arbeiter, die das Schopfwerk in Holzlag aufbauen, morgens zur Arbeit gingen, bemerkten sie in dem benachbarten Barge ein Feuer. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert, denn das Feuer des Nachbarhofes hatte Feuer gefaßt. Trotz des sofortigen Eingreifens der Feuerwehr konnte man die Feuergefahr nicht bezwingen. Wohnhaus und Scheune sind vollkommen verbrannt. Zwei Schweine und der größte Teil der Möbel sind den Flammen zum Opfer gefallen. Auch die in der Scheune untergelegten landwirtschaftlichen Maschinen sind gänzlich durch das Feuer zerstört worden. Die Brandursache ist nicht bekannt.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Ringkämpfe Ulforia. Die letzten großen Entscheidungen! Jede gegen Döhning. Wer wird liegen?? Rev. Entscheidung. Öffentlich gelangt es dem sympathischen Rabatem, am heutigen Abend die Siegeslaufbahn des Südburg, zu unterbrechen. 3. Entscheidung. Sultman gegen Hauser.

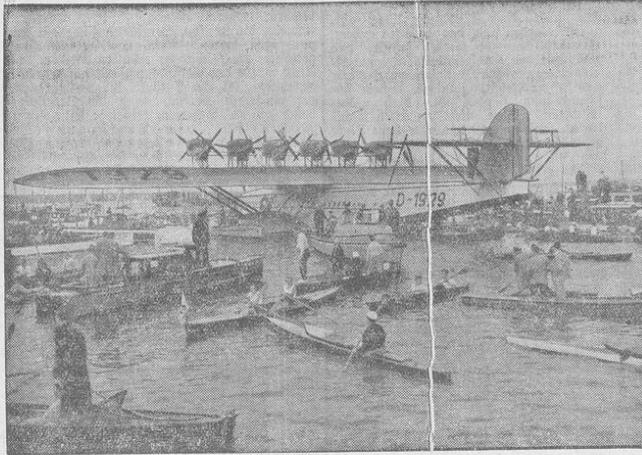
Oldenburger Landestheater. Freitag, 27. Mai, 7.45 bis 10.15 Uhr. „Was ich noch im Frühgeheide“. Sonnabend, 28. Mai, 7.45 bis 9.45 Uhr. „Reisegeschichte“. Sonntag, 29. Mai, 8.30 bis 10.15 Uhr. „Die letzten Mädel“. Montag, 30. Mai, 7.45 bis 9.45 Uhr. „Reisegeschichte“.

Eversten. Jeden Freitag und Sonnabend. Festliche ständige Billige Preise. Fr. Fliege. Stadtmagistrat. Fleisch-Verkauf. Wollen Sie.

Glutfest, heizkräftig, dunstfrei. Rheinisches B-Brikett - beste Marke. Seit Jahrzehnten unübertroffen. Zu haben beim Kohlenhändler. Wer seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen.

Bilder vom Tage

Die Ankunft des „Do. X.“



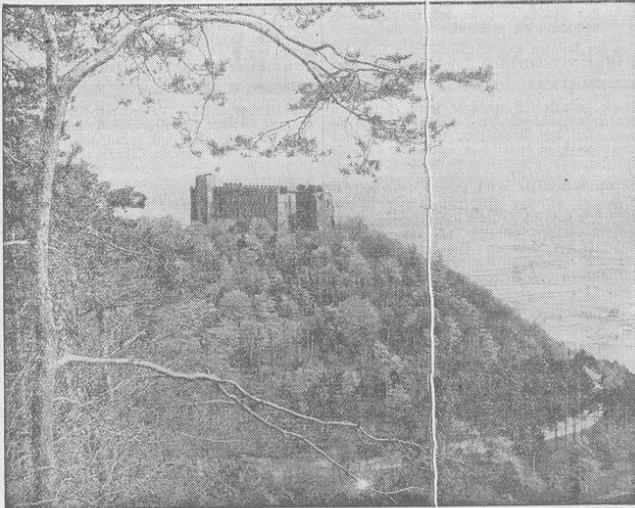
Das Riesenschiff nach seiner Landung auf dem Müggelsee bei Berlin. Zahllose Boote aller Art umlagerten das gigantische Flugzeug.

Aufbruch in die Arktis.



Die Abreise der Expedition vom Lehrter Bahnhof in Berlin. — Von links nach rechts: Dr. Führmann, der Kunstflieger Ernst Loh, der Regisseur Dr. Arnold Fand, der Schöpfer großartiger hochalpiner Filme, und Polarforscher Dr. Ernst Sorge, der schon an der Wegener-Expedition teilnahm. Von Berlin aus startet jetzt eine großzügig vorbereitete Film-Expedition in die Arktis. Ein 2000-Tonnen-Dampfer wurde auf sechs Monate ausschließlich für die Zwecke der Expedition bestimmt, die als erste Film-Expedition überhaupt in der Arktis eine Spielhandlung dreht.

Zur Hundertjahrfeier des Hambacher Festes.



Blick auf die Ruine des Schlosses von Hambach (Pfalz), wo vor 100 Jahren, am 27. Mai 1832, eine Kundgebung von 20 000 Patrioten für die Einheit Deutschlands stattfand. Zur Erinnerung an dieses Hambacher Fest, das damals in ganz Deutschland begeisterten Widerstand fand, wird jetzt eine große Gedächtnisfeier in Hambach veranstaltet.

Der Papst 75 Jahre alt.



Papst Pius XI., seit 1922 das Oberhaupt der katholischen Christenheit, feiert am 31. Mai seinen 75. Geburtstag.

Zum Gubener Kindesmordprozess.



Die Angeklagte Frau Fiehm. — Frau Fiehm und ihre Mutter stehen jetzt vor dem Schwurgericht in Guben unter der furchtbaren Anklage, das Stiefkinder der Frau Fiehm ermordet zu haben.

Willy Kritzsch heiratet Lillian Harven.



Lillian Harven und Willy Kritzsch, die beiden beliebtesten Film-Darsteller, die gemeinsam so viele erfolgreiche Filme zum Welt-erfolg führten, haben jetzt gemeinsam den Sprung in die Ehe gemacht. Ihre Hochzeit soll im Herbst in Hollywood erfolgen.

Praktische Winke für Hausfrauen

Wie entfernt man:

Stoffflecke. Man spannt die befestigte Stelle straff über einen Topf oder eine Schüssel und läßt tropfenweise kochendes Wasser darauf fallen. Nach wenigen Sekunden ist der Fleck spurlos verschwunden.

Kaffeeflecke. Man klopft sie am besten sofort mit gereinigtem Glycerin und wäscht sie dann in lauwarmem Wasser aus. Dies Verfahren sollte man bei Kaffeeflecken stets sofort anwenden, da sonst bei der Wäsche immer häßliche Ränder zurückbleiben.

Weißer Ränder, die dadurch entstanden sind, daß man auf polierte Möbel ein heißes Gefäß gestellt hat, muß man sofort mit einem weichen Korzen, den man in Öl und Zigarrenasche getaucht hat, ausdauernd reiben. In den meisten Fällen wird die Mühe mit Erfolg belohnt werden.

Stoffflecke, die sich besonders leicht bilden, wenn die Wäsche in heißen Räumen aufbewahrt wird. Man weicht die betreffenden Stellen in Buttermilch ein, der man etwas Zitronensaft, ein wenig Benzin und etwas Borax zusetzt. Man muß den Stoff wenigstens zwei Tage in dieser Weise liegen lassen und ihn dann in üblicher Weise in warmem Seifenwasser auswaschen. Die Mischung ist: 3 Liter Buttermilch, Saft einer halben Zitrone, 3 Eßlöffel Benzin, 2 Eßlöffel Borax.

Schmutz- und Fettflecke. Sie weichen meist dem Reiben mit einer durchgeschüttelten roten Kartoffel, das angenehm dabei ist, daß diese Behandlung keine Ränder hinterläßt.

Defflecke. Man soll mit einem Wattebäuschchen heißes Kartoffelmehl auf dem Stoff reiben und das Mehl dann mit sauberer Bürste vorichtig herausklopfen. Kommt man in Bücher Fettflecke, so legt man das befestigte Blatt zwischen Löschpapier und plättet es mit heißem Bügelleisen. Der Fleck verschwindet sehr rasch. Das gleiche Verfahren (Scheiben mit Löschpapier und Bügelleisen) wendet man an, wenn auf Teppiche oder Tischdecken Stearin- oder Wachsflecke durch tropfende Kerzen entstanden sind.

Flecke durch Kopierflüssigkeit. Man legt die Flecke nur für kurze Zeit in eine kräftige Bleichwasserlösung; der Stoff wird gar nicht angegriffen. Natürlich darf man die Mischung nicht allzu kräftig machen und den Stoff nicht länger darin lassen, als unbedingt notwendig ist. Der unangenehme Geruch verschwindet bei dem späteren Durchwaschen sofort.

Fintenflecke. Man legt den frischen Fleck in Wasser. Aber diese Behandlung hilft auch nur wenn man sie sofort anwendet, wie bei allen Flecken die Lösung sehr muß, nichts auf die lange Bank zu schieben.

Bild von der Waffenstillstands-Unterzeichnung zwischen Japan und China.



Der verwundete japanische General Umeba legt im Krankenhaus seine Unterschrift unter den Vertrag. — Nach langwierigen Verhandlungen wurde am 5. Mai endlich der Waffenstillstandsvertrag zwischen Japan und China unterzeichnet, der die Kämpfe im Schanhai beendet und den Kämpfen in der Mandchurei ein vorläufiges Ende machte. Einige der japanischen Generale waren bei dem furchtbaren Ansturm am 29. April schwer verwundet worden, so daß sie ihre Unterschrift unter das Dokument im Krankenhaus vollziehen mußten.

Die Frau und der Nationalsozialismus.

Von Elisabeth Frensch.

In allen Blättern der Nationalsozialisten, in den Versammlungen und auf einmal lag in besonderen Frauenunterhaltungsabenden...

Frauen, heraus aus der Politik! Ehe- und Sittengesetze machen wir Männer aus! Du hast züchtig am häuslichen Herde zu wachen...

Anstand und Sittlichkeit! Täglich lesen wir von dem gemeinen unanständigen Treiben der Nazis auf der Straße und in den Parlamenten...

Die Jadestädte als Mineralöl-Umschlagshafen.

Zollwirtschaftliche Betrachtung

von Oberzollinspektor Reichert, Wilhelmshafen.

Der bereits in einem früheren in dieser Zeit veröffentlichten Aufsatz über den Zollverkehr als Spiegel der jadedeutschen Wirtschaft allgemein getragte Satz, daß der Gradmesser der Wirtschaftsbedeutung eines Seehafens der Umfang seines Zollverkehrs sei...

Die noch immer ungetrochene Weltmacht Mineralöl erkennt jeder, den sein Weg zufällig nach Harburg und seiner Schwesterstadt Wilhelmshafen führt.

Was den Inlandsverkehr betrifft, so sind einmal der Motorenverbrauch und dann alle die anderen Verbrauchsarten ins Auge zu fassen.

Reedereien sind die Hafengegenen der Schiffe geschäftlich tote Zeit. Oft wird deshalb im Scheinverleiste Tag und Nacht gearbeitet.

Der größte Teil des Oels geht im Transitverkehr nach außerhalb der Länder, sei es mit der Eisenbahn oder mittels Schiffes.

Die Jadestädte sind natürlich beim Mineralölverkehr in erster Linie als Schiffsanlaufplätze auf dem Festland zu betrachten.

neben Umfah-Ausgleichssteuer und andere Abgaben zu sparen und für ihre Zwecke unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen das Oel mehr oder weniger zollbegünstigt zu verwenden.

Sie liegt, was den Dienst an der Wirtschaft betrifft, ein weiteres umfangreiches Betätigungsfeld der Zollbeamten.

Sehen wir uns nun zum Schluß einmal die Bedeutung der Jadestädte als Umschlagshafen für Mineralöl in einzelnen Zahlen an.

Table with 6 columns: Jahr, Eingang von See (Ausland), Ausgang nach See (Ausland), in Kesselwagen nach dem Auslande und nach anderen deutschen Plätzen, Kraftfahrzeugverkehr nach dem Auslande, Ortsverbrauch. Rows for years 1925-1931 and monthly data for July 1931.

Mittel dafür bewilligt, sondern im Gegenteil zur Steuerabgabe aufgerufen. Auch die Nazis trug die gleiche Meinung.

Wie predigen doch so manche Nazipfarrer in den Mittelstädten und die Studenten bei der Hitlerjugend? „Der Geist von Langemarck und Verdun muß eucht wieder lebendig werden in der deutschen Jugend, heilige Opferbereitschaft für das Vaterland!“

mittel auf den Bahnhöfen umher, bis sie nach einiger Zeit den Unterdruck entbeugt, der sie wenigstens der Sonne um das Schlafquartiergeld überhob.

Tokayer zum Aufwaschen der Fußböden!

Großes Folgen der Weinstöcke in Ungarn.

Budapester Brief. Tokayer, der edelste ungarische Wein, der in der ganzen Welt Berühmtheit genießt, steht in Ungarn auf dem Aussterbeort.

Aufwaschen der Fußböden verwendet wird. Viele Händler ahmen an das schändliche Beispiel ihrer Lebensgenossen in Nordamerika...

Dermisches.

Der Stadthausbogen als Nachtquartier. In einem der Ueberführungsgewölbe der Vorortbahn am Berliner Potsdamer Bahnhof hatten sich zwei Burden, von denen der eine aus Glogau, der andere aus Sittighart kam, ein Nachtquartier errichtet.

Ein Friedhofsvorstoß.

Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde der Stadthausbogenplatz Max Blum, wegen Verletzung der dortigen Straße und ihrer Einrichtungen um 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Kätee Sag ist seit 1930 1/2 % billiger. Außerdem in jedem Paket ein Gutschein.

RASPUTIN

Schreckenstage im blutigen Zarenreich

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

2]

Rachdrud verboten.

Nach langen Jahren lebte Lempida, der von seinen Vätern genesen war, in unmittelbarer Nähe des Zaren; aber er war nur ein bevorzugter Kavalier, der durch die Gnade eines Verwandten an den Hof gekommen war. In diesem Jahre hatte Lempida den Zaren auf seiner Kreuzerfahrt nach Finnland begleitet; dort waren sie mit dem deutschen Kaiser zusammengetroffen.

Lempida verarg seine Gefühle hinter einem devoten Gesicht und suchte die wahren Veranlassungen des Zaren zu ergründen.

Seine Seele war mit Haß genährt. Das gewaltige Reich trachte bereits in seinen Fugen; dennoch fanden die stolzen Gebäude aufrecht da.

Am Sonntag, dem 11. August 1912, sagte Lempida zu seiner Frau, wird Nik im Petershof Raymond Poincaré empfangen. Die Vorbereitungen einer großen Umwälzung werden sich. Man spricht jetzt viel von einem sibirischen Aufstand, einen Kleinbauern von vierzig Jahren, kurz und häßlich, mit hageren Zügen, verfilztem Bart, scheuen, ausweichendem Blick und leiser Stimme.

„Das ist Rasputin“, erwiderte seine Frau neugierig. „Ist er denn ein Geisteskranker?“

„Nein, er ist ein Bauer, Mascha! Um sich zu rächen, hatte er die höchsten Verbindungen benutzt. Der Bischof wollte das Heiligtum des Altars und des Thrones vor diesem Abenteuer schützen, er wurde aber von ihm gestürzt.“

„So glaubst du nicht an seine göttliche Berufung?“ fragte die Frau.

„Er ist ein Betrüger; eine gewisse Kraft will ich ihm nicht absprechen, und seine Schwächen verbirgt er hinter wohlgefälligem Lächeln. Laß ihn sein“, fuhr er fort, „daß Rasputin über menschliche Kraft verfügt. Die Frauen unterliegen seinem Blick. Er sieht sie an, und sie fallen vor ihm nieder.“

„Und weiter?“

„Was — weiter? Sein Ruf als Wundertäter verbreitete sich, kam bis an den Hof, und eines Tages war er hier, um den Jarewitsch zu heilen.“

Er sprang auf.

„Später davon mehr, Mascha!“ versprach er eilig. „Jetzt muß ich fort.“

Lempida verließ St. Petersburg im Sonderzuge des Zaren, der zur Audienz mit Raymond Poincaré nach Petershof fuhr.

Mascha Lempida hatte ihrer Reue nicht widerstehen können. Sie stand abseits der vornehmen Damen und ließ Rasputins feurige Reden begierig in sich fließen. Sie war gekommen, um sein Treiben zu beobachten und ihrem Mante darüber Bericht zu erstatten. Ihre Haare wollten sich sträuben, als eine wilde Orgie ausbrach; aber nach und nach sagte über ihre Bedenken der neuartige Reiz dieser sogenannten Anbacht, die in Schamlosigkeit ausartete.

Schluchzend warfen sich die Frauen zu Rasputins Füßen und küßten sein Gewand. Er predigte: Sünde kann nur durch Sünde erlöst werden. Dann fiel sein flammender Blick auf Mascha Lempida, die sich an eine Wand drückte und schamerröte lauschte. Ein Weib in reifer Schönheit, in voller Angst vor kommenden Geschehen. Eine Reue in seiner Anbacht stande. Er näherte sich ihr und zog sie zu sich empor. Mascha Lempida flammelte Worte, die er nicht verstand. Vernünftigen konnte er ihr volles Haar.

„Du glaubst an mich!“

„Ja — ja!“

„Ich werde dich erlösen.“

„Mein Mann, mein lieber Mann —“

„Dein Mann ist nicht hier.“

„Du lieber Gott“, flüsterte sie entsetzt und schlug die Hände zusammen.

Doch sie konnte sich seinem bannenden Blick nicht entziehen. Groß und feurig wurden seine Augen, unbezwingbar sein Begehren. Sein Rosen wirtte lähmend; sie atmete schwach und war wie im Traum, trotzdem sie sich mit aller Kraft sträubte. Über diese Kraft wirkte nicht mehr, wenn er sie umfasste und beständig sprach. Und die letzten Vernunftgedanken fielen auseinander. Halb willig, halb schleifend ließ sie sich führen. Seine Stimme half nach. Mit geschlossenen Augen ruhete sie an seiner Brust.

„Mein Mann — Sergej Lempida“, schob es durch ihren Kopf.

Ein heftiges Erschauern glitt über ihren Körper. Seine weichen Hände strichen bebend und zitternd. Schleppend zog sie sich nach Maschas Entfesselung. Sie tanzte. Er wollte es, befohl es. Sie tranken tief er zu. Und dann vergingen ihr die Sinne.

Als sie draußen war, außerhalb seiner Kraft, kam sie sich mißhandelt vor, bedrückt und verachtet. Schleppend zog sie sich durch die nächtliche Straße und suchte vergeblich zu ergründen, warum sie ihm willfährig gewesen war. Sie fand es natürlich, daß ihr Mann nichts davon erfahren durfte. Bei allen Heiligen nicht! Nicht der geringste Zweifel durfte aufkommen. Am besten — sie schweige ganz.

Wie war das nur gekommen?

Dunkelheit hüllte ihre Erinnerungen ein. War es nur ein Traum?

Jetzt hätte sie ihn erwürgen können, den Mann, der die Frauen unter dem Schein religiöser Heilung schändete.

Mascha Lempida betrat ihre Wohnung und glaubte die äußeren Folgen befehligen zu haben. Doch Lempida hatte heute seinen Dienst früher beendet und wartete schon seit Stunden auf sie.

Seine Frau trat ein. Ein mißtrauischer Blick glitt zu Mascha herüber, ihre Verächtlichkeit fiel ihm auf.

„Wo bist du gewesen?“

„Ich? Nirgends — bei — bei einer Freundin natürlich — nein“, schrie sie auf, „ich war bei Rasputin!“

Eine Blutwelle goss sich in sein Gesicht.

„Bei ihm! —“ Lang es drohend von seinen Lippen. „Erzähle, was hast du gesehen — und wie — Mascha lüge nicht!“

„Ich sah alles“, berichtete sie stockend und hielt die Hände vor das Gesicht. „Ich sah tanzen, heulen, johlen, küssen; sah — wie sie alle — ach, es ist schmachvoll, Sergej — und dann nahm er mich —“

„Er lachte — lachte laut und schallend. Er lachte, bis ihm die Tränen kamen. Der Wundermann nahm dich — habahahaha!“

„Er nahm mich“, flammelte Mascha entsetzt und hielt ihren Mann für wahnsinnig.

„Sehe dich!“ gebot Lempida streng. „Was hilfst, wenn ich dich schlage? Du kommst dich nicht wehren — ich weiß, dein Blick tötele deinen Widerstand — ich weiß“, schloß er unvermittelt und sah zu Boden.

Nach einer qualvollen Pause fuhr er fort:

„Die Frauen, die ihn besuchen, erliegen ihm alle — da ist nicht eine, die ihm widerstehen kann. Ich scheite und trete dich nicht, Mascha, ich nehme dich wieder auf; aber — er — er — Mönchlein, Mönchlein, deine Stunde hat bald, sehr bald geschlagen!“

„Du willst ihn töten!“ schrie seine Frau.

„Ich! Bin ich ein Narr? Ein Narr wie er? Durch seine Sünde wird er sich selbst töten; eines Tages wird er darin erkalten und vergebens Gottes Kraft herabsuchen.“

„Und du laßt —“

„Ich lache, aber mein Herz weint, Mascha — ich lache über dieses Land, das sich so verdummend läßt und gläubig zu einem großen Schiller aufblickt. Ja, Russland ist das Land der Vergeßlichkeiten. Man darf sich hier nicht wundern — über nichts! Alles wird vergeßentlich; die Freiheit, die Rechte, das eigene Weib. Und überall findet man ein passendes Deckmäntlein; hier ist es die Anbacht, die ein schamloses Treiben verhüllen soll. Nikolaus ist der letzte Zar. Ich weiß — ich ahne es. Das Haus Romanow wird in Schutt und Asche versinken. Wir tragen die Ketten lange Jahrhunderte und tragen sie noch heute — jetzt, wo bereits die Grundfesten wanken. Mascha! Mascha! Wir beiden werden das große Ereignis erleben! Und das — wenn alles fällt — sei meine Rache! Denn jetzt bin ich rechtlos — ein getretener Hund.“

„Ich habe lange gewartet“, begann Lempida am anderen Tage. „Nun muß ich fort, ich habe sehr lange Dienst. Bleibe hier, gehe nicht aus.“

„Ich bleibe hier, Sergej!“ versprach seine Frau.

„Er küßte ihre Stirn und ging. Aber Mascha Lempida ging wieder zu Rasputin; sie konnte ihm nicht mehr entrienen.

Wieder zu Hause, wieder bei Besinnung, ließ Mascha Lempida ein Messer in ihr Herz und brach entsetzt zusammen.

„Ich kann ihm nicht entrienen“, las Lempida entsetzt, als er die Briefschleppellen seiner Frau fand. „Ich fühle, daß ich dich immer betrügen müßte — so entriene ich ihm durch den Tod.“

Lempida schlug die Fäuste vor den Kopf, sank vor dem Tisch, küßte sich und verbarste einen halben Tag lang regungslos, ehe er sich aufriffte und die Worte sagte:

„Er folgt bald nach.“

Die Zarin war wie vor dem Kopf geschlagen.

„Krieg mit Deutschland?“ schrie sie gekleidet.

Er neigte schuldbehaftet den Kopf und wagte nicht aufzuschauen.

„Was soll ich machen?“ höhnte er händeringend. „Der Krieg wird die Unruhe im Lande unterdrücken.“

Aber die Kaiserin rief entsetzt:

„Begriffst du denn nicht, daß du Millionen in den Tod treibst?“

„Ach! Millionen! Wir müssen uns reiten, das Reich, alles — alles — Ich muß mich endlich zu einem Entschluß aufraffen.“

„Du darfst nicht gegen Deutschland, gegen meine Brüder kämpfen!“ sagte Alexandra Feodorowna.

Nikolaus zuckte mit den Schultern. „Die Freundschaft fällt, wenn es um den Hals geht“, würgte er hervor.

„Auch Rasputin hat erkannt“, warf sie ein, „daß das russische Reich nur im Interesse Englands ausgenutzt werden soll.“

„Er hat mir geraten, den Krieg zu vermeiden.“

„Stehst du!“

„Aber das rettet uns nicht, Alexandra.“

„Stände Rasputin an deiner Seite, könntest du deine Entschlüsse schneller und besser fassen“, sagte die Zarin vorwurfsvoll.

„Das wird vielleicht geschehen. Jetzt aber sind wir schon so weit, daß die Mobilmachung innerhalb achtundvierzig Stunden

erfolgen kann. Die Armee ist schlagfertig.“ Der Zar betrachtete sie betrübt. „Lange wird der Krieg nicht dauern“, sagte er. „Wochen vielleicht ... vielleicht ...“

„Ich werde so lange in ein sibirisches Kloster überführt“, murmelte die Zarin.

Er nickte nur.

So gingen sie auseinander. Die Karten lagen nun aufgedeckt da. Das mörderische Spiel begann. Mit raschen und klingendem Spiel zogen Russlands Soldaten in den Krieg. Die wenigsten Menschen waren von der Notwendigkeit dieses Krieges überzeugt. Millionen ließen sich schlachten. Doch während dieses Krieges blühte ein anderer Krieg. Die Revolution wühlte weiter. Der Zar ließ nach jeder Siegesnachricht Heiligenbilder verteilen, aber das Volk war mißtrauisch. Die schnellen Siege lösten wohl unbeschreiblichen Jubel aus, und wenn zeitweise die Massen, patriotische Lieder sangen, durch Petersburg zogen, so waren die weisendsten Menschen doch von kommenden Unheil überzeugt. Telegramme: „Die deutsche Armee vernichtet und geschlagen! Nikolai auf dem Vormarsch nach Berlin“ — zogen in der ersten Zeit. Als dann die wirkliche Lage nicht mehr verborgen werden konnte, waren die Organe der Siege schnell vergessen. Das Ervachen kam über Nacht. Nikolaus blieb gleichgültig. Millionen starben. Er veränderte sich nicht. Glücke und Verwundungen umtraufelten ihn. Er blieb kalt und gelassen. Der Weg des Todes war einmal beschritten und führte immer weiter, führte in das Verderben.

Rasputin lebte sich schnell ein; er trieb großen Aufstand. Sein Palast war sofort eingerichtet, und er sah fast jeden Abend Besucher an seiner Tafel. Er lebte noch immer nach seinen alten Grundregeln, die sich bedenklich erweiterten. Wenn der Zar in Petersburg anwesend war, sah er Rasputin um sich. Die Partei des Großfürsten wurde unruhig und suchte Rasputin zu entfernen. Aber diesmal behauptete Rasputin das Feld. Doch die verfahren Regierungskreise war nicht mehr zu lenken; man konnte nur noch die Folgen abschwächen und tadellos zu sehen.

Die Zarin hing in ihrer Not an Rasputin mit häßlicher Treue. In ihren Augen war er unfehlbar; auch der Zar begann dem Wundermanne sein ganzes Vertrauen zu schenken. Vielleicht begte er die Hoffnung, daß Rasputin eines Tages helfen könnte. Je größer die Not, desto fester glaubt man an Wunder.

Doch die Zarin blieb feilsch gebrochen. Rasputin erlitt mit zehrendem Vergnügungsfeuer durch Lage und Klänge, noch nie war seine „Anbachtswort“ so ausgebrochen; sie äußerte sich aber nur hinter den Mauern seines Palastes. Er hielt den Schein nach außen hin aufrecht, um innerhalb der Mauern desto wider seinen Lebensginsten zu tönen.

Doch sein Untergang war nahe. Mehr als ihm lieb war, beschäftigten sich mit seiner Person einige Persönlichkeiten aus der Partei des Großfürsten, und das waren Fürst Jusupow, Juristwitwitsch, Dmitri, Kofonert und einige andere Verschwörer, die bis jetzt still zugehört und den Gang der Ereignisse mit geistigen Gefühlen abwarteten. Man war sich bereits einig, aber man wußte noch nicht, woher Rasputin gelockt und getötet werden sollte.

Fürst Jusupow, der das große Wort führte, war doch bereit, als man vorstieß, die Tat in seinem Hause auszuführen, da es am besten gelegen sei.

„Gut, ich bin damit einverstanden! Aber wie sollen wir Rasputin in meine Villa locken und so, daß er den Braten nicht riecht, den wir ihm da aufhängen wollen? Es wird schwer halten, ihm eine Falle zu stellen.“

Sie schwiegen lange, und jeder dachte nach, um den verhassten Heiligen möglichst schnell aus der Welt zu schaffen.

„Eine Frau müßte dabei im Spiele sein“, sagte Dmitri endlich zögernd, „und zwar eine schöne Frau. Seine Schwäche für schöne Frauen ist ja bekannt genug. Das wird ihn locken — aber wie nun?“

„Er ist Jusupow an.“

„Seine Frau, gelte, kennt ihn.“

Der Fürst fuhr auf. Sein Gesicht wurde um einen Schatten bleicher.

„Was habt ihr vor?“ fragte er rauh.

„Vor haben wir allerdings etwas. Also deine Frau Irina, mein lieber Feig — hm! hm! Ich will nichts gesagt haben, aber das wäre in der Tat der beste Ausweg.“

„Ja Jusupow, das ist eine gute Idee.“

„Ihr glaubt doch nicht?“

„Ich weiß nur, daß deine verehrte Gemahlin den Rasputin kennt“, erwiderte Dmitri ungehalten. „Was ist da schließlich zu glauben — nicht wahr?“

Der Fürst hob abwehrend die Hände.

„Meine Frau ist nicht hier.“

„Defio besser!“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Du willst mich nicht verstehen“, behauptete der Verschwörer mit eisiger Rache.

„Ich weiß, daß Irina Rasputin kennt; er wollte schon lang ihre persönliche Bekanntschaft machen, aber ich habe es bis jetzt zu verhindern gewußt.“

„Gut, gut!“ nickte Kofonert. „Wir wollen ihm also die Hoffnung eines Scherfensüßchens vorlegen?“

„Sehr richtig!“ warf Dmitri ein. „Anderes wird es nicht gehen. Bist du damit einverstanden?“

„Wie — daß wir ihn so töten?“

„Ja — und?“

Jusupow dachte kurz nach, dann neigte er ergeben den Kopf.

„Je schneller, desto besser.“

„Schön, so weit wären wir. Rasputin kommt also und findet natürlich nicht deine Gemahlin, sondern dich vor.“

„Nicht?“ schauderte der Fürst.

„Doch! Nur dich!“

„Weiter — weiter“, drängte Jusupow, plötzlich schwer atmend.

„Du wirst ihn betören und sagen, daß Irina bald erscheinen wird. Inzwischen wird Rasputin unseren vergifteten Speisen zuhören und dann — haben wir ihn so weit!“

(Schluß folgt)

Hallo! Was gibt es Neues?

Unter anderem sind anwesend: Avusbahn, Riesenrad, Flieger, Panorama und die verschiedenen Schau- u. Verkaufsbuden.
— Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten —

Auf zum groß. Sommerfest
auf dem Festplatz an der Kieler Straße, vom 29. Mai bis 5. Juni 1932!



Aus unserer Schlachtereier bieten wir an:

Flomen	0.50
Rückenspeck, frisch	0.50
Backen	0.50
Kopf mit Backe	0.38
Köpfe	0.20
Flomenschmalz in Paketen eigene Herstellung	0.65

außerdem alle Sorten Schweine-, Kalb- und Rindfleisch, diverse Wurstsorten und Aufschnitt zu billigsten Preisen.

Konsumverein Rüstingen
— Warenabgabe nur an Mitglieder —

Große öffentliche Kundgebung

Reichstagsabgeordneter **Wilhelm Sollmann**,
Chefredakteur in Köln a. Rh., spricht am Freitag, dem 27. Mai 1932, abends 8 Uhr, in den „Centralhallen“, Peterstraße

„Für Demokratie und Sozialismus — Keine Macht den Nationalsozialisten!“

Die Bevölkerung ist frdl. eingeladen. SPD. der Jadestädte.

Demonstration der „Eisernen Front“
Antreten Freitag, 27. Mai, abends 7 Uhr, in Siebethsburg

COLOSSEUM
das billige Tonkino mit der anerkannt guten Tonwiedergabe zeigt Ihnen ab heute den berühmten Hunde Filmstar **Schlumpi** in **Tingel-Tangel**
mit Elisabeth Pinajeff, Ernst Verebes, Fritz Kamper u. v. a.
Ein Film voller Humor u. Situationskomik

Achtung! Kinder! Achtung!
Sonntag 3 Uhr große Jugend-Vorstellung!
TOM TYLER
in seinem großen Wildwest-Film
Der Kompagnon des Banditen
Sonntag Bekanntgabe der Wahlergebnisse

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Deutsche Eiche
Vareler Wald
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**
Tanz und Eintritt frei!

Sür „Mieterefreund“
Mittglieder oder solche, die es zu werden beabsichtigen
5räum. sonnige Wohnung
mit Bad, Vor- und Hintergarten zum 1. Juni frei.
Wallingerweg 7, l.

Mod. Leih-Bücherei
ohne Eintrag, Gebühr.
G. Schladit,
Gerichtstraße 10.
Stets Gina v. Neubert.

Wilhelmshavener und Rüstringer Schützenverein.
Singerat-Gedächtnisfeiern und Leinenprämienziehen
am Sonntag, dem 29. d. Mt.
Beginn: 15 Uhr.
Die Vorstände.

Den Tag merkt Euch
Da beginnen die **billigen Juni-Tage**



Von diesem Tag ab kauft man denkbar günstig!

Das wird die ganze Stadt auf den Beinen sein, um die sensationellen Angebote kennen zu lernen und die guten Kaufgelegenheiten auszunützen. Seien auch Sie dabei!

Am 30. Mai ist Vorverkauf.

Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft
e. G. m. b. H.

Bilanx am 31. Dezember 1931.

Aktiva:	Passiva:		
Gebäude	1358 850,26 RM.	Geschäfts Guthaben	279 758,46 RM.
Neubauteil 1931	84 048,53	Rücklagen	32 293,34
Geschäftsbetriebsmittel	500,00	Ersparungen	1 188 530,96
Bausparungen	123 612,15	Schulden	5 4713,40
Beteiligung	160,00	Reingewinn	14 297,49
Stellenbestand	8,11		
Vorstände	2543,60		
	1 569 722,65 RM.		1 569 722,65 RM.

Mitgliederbewegung.
Mitgliederbestand am Anfang des Geschäftsjahres: 972 mit 1048 Anteilen
Zugang an neuen Mitgliedern 104 mit 104 Anteilen |

Zugang an weiteren Geschäftsanteilen 4 Anteile |

Mitglieder zusammen: 1076 mit 1156 Anteilen
Abgang im letzten Geschäftsjahre 76 mit 85 Anteilen |

Bestand am Ende des Geschäftsjahres: 1000 mit 1071 Anteilen

Die Geschäfts Guthaben sämtlicher Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres um 34 061,81 RM. vermehrt.
Der Gesamtbetrag der Beitrittsneue betrug sich auf 535 500,00 RM., also 11 600,00 RM. mehr als im Vorjahre.

Wilhelmshaven, am 22. Februar 1932.
Der Vorstand
der Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft, e. G. m. b. H.
R. Bilhoff, G. Beher, D. Jentich

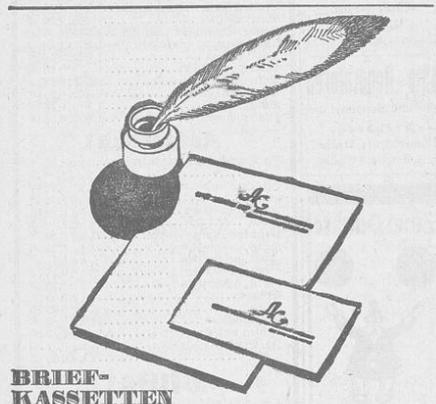
BAKKER
TEE



WALLHEIMER
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN - GÜCKERSTRASSE 30

Der neue erhöhte Gewinnplan
der oldenburg. Wohlfahrts-Lotterie bringt eine wesentl. Gewinnvermehrung, sodaß jetzt
jede 8. Kugel gewinnt!
Über 20000 Gewinne! Darunter 9 Gewinne zu je 500 RM., 18 Gewinne zu je 100 RM. u. v. m.

Kugel
50
Pfennig



BRIEF-KASSETTEN

sind ein immer willkommenes Wertgeschenk! Eindruck des Namens verleiht diesem Geschenk eine besonders persönliche Note. Ihr Drucksachengeschenk soll Kultur verraten. Sorgen Sie, daß man den besten Eindruck von Ihrem Geschmack gewinnt! Übertragen Sie die Ausführung aller privaten und geschäftlichen Drucksachen unserer Firma!

Paul Hug & Co.
Buchdruckerei u. Verlag, Rüstingen, Peterstr. 76, Telefon 58 u. 109

Reklame vergrößert den Umsatz!

Es ist stadtbekannt, daß wir am billigsten sind! — Trotzdem

10% EXTRA 10% RABATT 10%

auf alle Waren mit Ausnahme von Markenartikeln!

Gebr. Fränkel
Wilhelmshaven-Rüstingen

Täglich frischer Burgdorfer
Spargel
zu den bekannt billigsten Preisen. Ferner:
Neue Kartoffeln 5 Pf. 75 Pf.
Wiesmoor-Tomaten u. Gurken, Salat, Radies, Gelbe Bananen 5 Pf. 35 u. 50 Pf.
Wilhelm Zaage,
Markthalle Weher Weg am Bahnhofsübergang.

Gute **Kartoffeln**
100 Pfund 3,20 RM.
10 Pfund ... 35 Pf.
empfiehlt
Ernst Krieger,
Ehrent.

Rechtlich, Muschel, 4 Spenthöhe, einge 100 Pfund 2,99 RM.
50 Pfund 1,49 RM.
Gebirgstrücker
Mietmstraße 18.

Odenburgischer OBST- EDELMOST
Gesund erfrischend alkoholfrei

Fordern Sie bitte
in besseren Gaststätten und Lebensmittelhandlungen den vorzüglichen Obst-Edelmort
aus der Gärtnerei **Kraatz, Rastede**
Näh. Anskuit, Werbeschriften, Preislisten u. ständiges Lager bei
Wilhelm Griem, Marktstr. 33 u. Carl Pilling, Kaiserstr. 22

Notgemeinschaft der Jadelände.
Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Jungfrühen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Erd- u. Feuerbestattung Arthur Fischer
Bremer Straße 12-13
Telefon 21

